

Für das Bukarester Tagblatt...

Adresse für briefliche Sendungen:

Bukarester Tagblatt

Das Bukarester Tagblatt...

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 13 Kar!

XXXVIII. Jahrgang, No. 124

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărindar 9-11 (früher Adversal)

Freitag, 6. Juli 1917

Das Neueste.

Das deutsche Kaiserpaar trifft heute fruch im...

Kaiser Karl hat den Erzbischof Neuhammer von...

An der Westfront unvorstellbare Erkundungsver...

Erzherzog Josef Ferdinand ist mit dem Inspektorat...

Der italienische Marineminister Triangi hat sein...

Der Hafen von Glasgow ist wegen Minengefahr...

Ein elektrischer Zug stürzte in den Kängara, wo...

Die abgekehrte Hoffnung.

Ketnes der kriegführenden Länder ist so sehr ein...

Frankreich hat, zu seinem Unglück, zu viele Bundesgenossen...

Im Frühjahr 1915 waren es die Italiener. Dann die Engländer...

Drei Tatsachen erschweren es indessen den Stimmungsmachern...

genosse zu Frankreichs Unheil erschienen ist, weil er ihm zumutet...

In der Tat: Warum? General Pétain hat sich persönlich die Mühe gegeben...

Hindenburgs Strategie.

Von einem hohen Offizier

In seiner grossen Rede vom 31. März 1917 sagte der Reichskanzler...

Allerdings befindet sich Feldmarschall Hindenburg nicht zum ersten Male...

An diese drei unsterblichen Schlachten schliesst sich würdig der polnische Feldzug...

Die Verteidigungsschlacht, wie sie gegenwärtig in Nordfrankreich geschlagen wird...

Für Hindenburgs Kriegskunst aber ist es sehr bezeichnend, dass er inmitten der Verteidigungsschlacht...

und erfahren es zudem durch die Berichte der Obersten Heeresleitung...

Die Feldherrnkunst Hindenburgs beschränkt sich darauf nicht, was uns das Studium seiner Feldzüge...

Mit dieser Kühnheit eng verbunden ist ein hoher Mut der Verantwortung...

Am höchsten wohl hat sich der Wagemut des Feldherrn bei der Anlage des rumänischen Feldzuges...

Und hierin sehen wir den letzten der entscheidenden Vorzüge seiner Strategie...

Lebensmittelanruhen in Amsterdam.

Seit einigen Tagen ist Amsterdam der Schauplatz bedrohlicher Unruhen...

Anch gestern fanden wieder erste Lebensmittelanruhen statt. Die Kartoffellaeden wurden geplündert...

England als Unruhestifter.

Die Unruhen in Amsterdam dauern fort. Die Amsterdamer Soldaten meuterten...

In der zweiten Kammer wurden Anfragen über die Anstaltspolitik...

Die leitende Kraft in den Unruhen war zweifellos die planmässige Hetzarbeit...

„Haager Nieuwe Courant“ kennzeichnet scharf diese neue englische Rücksichtslosigkeit...

Die Demokratie der Entente.

Von Geheimrat Prof. Dr. Ernst Troeltsch, Berlin.

Seit dem Beginn des Ringens war es einer der wichtigsten Züge der englischen Diplomatie...

Von Russland versicherte man, dass es durch den Krieg liberalisiert werden würde...

Das ist Wahnsinn, aber er hat Methode, und zwar eine äusserst wirksame...

Die Grundfrage ist bei alledem, woher überhaupt die radikale Demokratisierung...

In erster Linie ist sie das Ergebnis der überallhin verbreiteten germanischen...

seitiger Hilfe verpflichteter Genossen ist und sein Haupt in einem gewählten, das Ganze verkörpernden Herrscher hat, der auch im Falle der Erblichkeit immer als der frei gewählte und anerkannte Vertrauensmann des Volkes erscheint. Daraus ist das mittelalterliche Staendewesen erwachsen und die Kontrolle der Herrscher durch die Staende. Nur vorübergehend hat durch ein paar Jahrhunderte hindurch der straff zusammengefasste absolutistische Herrscherstaat diese Ueberlieferung durchbrochen. Bei dem Zusammenbruch des absoluten Staates kam dieser alte mittelalterlich-germanische Untergrund wieder zum Vorschein und zum Durchbruch. Freilich erschien er jetzt seit der englischen, amerikanischen und französischen Revolution in neuer Gestalt, und in dieser neuen Gestalt stecken die weiteren Kraefte, die die moderne Demokratisierung hervorgebracht haben. Sie sind bunt und mannigfaltig genug.

Einmal steckt darin die Befreiung des Individuums, die die Reformation vollzogen und den vor allem der radikale Calvinismus in den Niederlanden, England und Amerika gepflegt hat; ferner der ganze Gedanke der geistigen Selbststaendigkeit und des freien Denkens, der zuerhoerst natuerlich nur dem gebildeten Buergerthum angete kam, aber seine Freiheitsforderung schliesslich ueber die ganzen Voelker ausdehnte. Weiter steckt darin die wirtschaftliche Selbstbefreiung vom Zunft- und Monopolwesen, die Freizuegigkeit und Banerhebung, die Bildung eines frei beweglichen Handarbeiterstandes, alles das Voraussetzung und Folge einer intensiveren wirtschaftlichen Arbeit.

Aus dieser gesamten Sachlage entstanden seit dem 18. Jahrhundert die modernen Staats- und Gesellschaftstheorien, die nun freilich sehr weit abliegen von der alten germanischen Geseinschaftsidee, in Wahrheit aber ueberall mit ihr tatsaechlich zusammenhaengen. Sie konstruieren den Staat aus einer freien Vereinigung der Individuen, die ein Volk bilden, und bei denen daher die eigentliche Souveraenitaet oder Herrschaft ueber sich selber steht; sie wird ueberdies mit dem ererbten Monarchen geteilt oder durch gewaehlte und der Kontrolle unterliegende Vertreter ausgeuebt. In dieser theoretischen Gestalt ist die moderne Staatsidee erst zur eigentlichen Demokratie oder Selbstherrschaft der Voelker geworden. Aber diese Theorie ist nur reine Theorie. Sie herrscht in keinen Staete bedingungslos; ausserdem ist auch die Art ihrer Verwirklichung soweit sie ueberhaupt verwirklicht worden ist, ueberall nach Ueberlieferung und geschichtlichen Verhaeltnissen ganz verschieden. In Wahrheit ist die Demokratisierung ueberhaupt nicht die Durchfuhrung einer blossen Theorie, sondern die Folge der modernen Grosstaatsbildung mit ihren Riesenbevoelkerungen und ihrem komplizierten, die bewusste Mitarbeit jedes einzelnen verlangenden Aufbau. Darum ist sie in Wahrheit auch ueberall eingetreten und ueberall, je nach Beduerfnis und Gesamtlage, ganz anders geformt.

Das zeigt sofort jeder Blick auf die Demokratien unserer Gegner. Sie sind nirgends reine Demokratien nach den Forderungen der Theorie und sind ueberall ganz anders und eigentuemlich geartet. Sie sind auch nirgends wirklich antimilitaristisch und pazifistisch, bescheiden und gennuegsam, tugendhaft und nur um Wohl und Freiheit jedes Buergers besorgt. Sie sind ueberall echte und rechte Grosstaeten, die Grosse und Reichtum erstreben und bei der Erregbarkeit der Volksmassen politisch sogar unberechenbarer sind als die alten absoluten Monarchien mit ihren Kabinettskriegen. Gewiss kommt Freiheit, Wuerde, Verantwortlichkeit und Personenlichkeit des einzelnen mehr

zur Geltung als fruher, und das ist ein grosser Fortschritt. Aber ebenso hat diese Verfassung die ihr eigenen Schattenseiten; den Konkurrenzkampf, die Erregung der Massenleidenschaften, die Knechtlichkeit der gegen Missbrauch nie zu sichernden Wahlsysteme. Es gibt eben keine vollkommenen Verfassungen; alle sind Anpassungen an Umstaende — Notwendigkeiten mit eigenen Vorzuegen und eigenen Nachteilen. Die letzteren uebersieht nur die selbstgefuehlige demokratische Legende und vor allem natuerlich der Missbrauch dieser Legende zur Aufstachelung von Leidenschaften gegen diejenigen, die man als undemokratisch vor der ganzen Welt denunzieren moechte.

Versteht man von hier aus die modernen Grosstaeten, so sind die alle Demokratien, eiperlei ob sie Monarchien sind oder nicht. Der Sonderzug unseres Staatswesens ist nur der enge Zusammenhang der Monarchie mit dem Beamtentum, der allein bei uns eine derartige Herrschaft der Plutokratie oder der Reichen verhindern hat, wie sie ueberall sonst eingetreten ist, sowie mit der Armee, der unsere Armee vor den Gefahren behuetet hat, die den parlamentarisch abhaengigen Armeen der strengeren Demokratien drohen. Aber das ist doch nur ein Sonderzug, der den grundsuetzlich freiheitlichen Charakter unseres Staates nicht aufhebt und auch seine Weiterentwicklung nicht zu hindern braucht.

Die Kämpfe im Westen und Osten

Berlin, 5. 7. (Tel.) Zum Heeresbericht wird uns organzogen berichtet: Während die flandrische und Artoisfront am 4. Juli ruhig war, setzten die Franzosen an der Aisnefront staends neuerlich zu mehreren unguetlichen Gegenangriffen an. Nachdem das Artilleriefeuer tagueber verhaeltnismaessig gering gewesen war, steigerte es sich gegen Abend und wuehrt bis 10 Uhr zum Trommelfeuer an, dem Angriff auf dem linken Ufer gegen die neue deutsche Stellung bei Cerny folgte. Die angreifenden Franzosen brachen im Feuer zusammen. Auf eigenen Antrieb stiessen zwei deutsche Kavalleriebrigaden nach und schoben an dieser Stelle ihre eigene Linie vor. Ungefaehr zu gleicher Zeit fuehlten sich weiter westlich am Douvellerücken die franzoesischen Graben mit Sturmtruppen. Sobald das die gegenueberliegende deutsche Grabenbesetzung bemerkte, brach sie aus den Graben zum ueberraschenden Angriff auf den zum Angriff bereitgestellten Gegner heraus und zerstreute ihn. Um Mitternacht versuchten die Franzosen einen neuen Angriff bei Cerny, der gleichfalls unter buehrliehen Verlusten scheiterte.

An der Ostfront ist in der grossen Zwangsoffensive bereits eine 3. Kampflage eine Pause eingetreten. Die Ruecksichtslosigkeit, womit hier die russischen Divisionen unter der Leitung englischer und franzoesischer Offiziere in den Kampf getrieben wurden, stand den bluetigen Methoden der zaristischen Heeresfuhrung kaum nach. Ja, sie uebertraf sie vielleicht noch. Zahlreiche Gefangene waren froh, der Hoelle entronnen zu sein. Uebereinstimmend sagen sie aus, dass Kavallerie bereit stand, um die Weichenden wieder in den Kampf zu treiben. Am 3. Tage stockte an der ganzen russischen Front der Angriff. Lediglich bei Brzezany vermochten die Russen ihre Angriffe zu erneuern. Es wiederholten sich die schauerlichen Bilder von der Sommeroffensive 1916, wo der Angreifer nutzlos Regimente auf Regimente opferte. Bereits vormittags waren suedlich von Brzezany mehrere starke Angriffe zusammengebrochen, 1 Uhr nachmittags setzte auf die Stellung noerdlich der Bahn nach Tarnopol erneut starkes Feuer aller Kaliber ein. Abends griffen die Russen die Hoehen von Brzezany an. Die Erlangung eines Grabenstueckes von Kompaniebreite war der ganze Erfolg der mit

vielfacher Ueberlegenheit angesetzten Angriffe. Es ist jetzt grosstenteils wieder gesaubert. Einige Vorstoesse in die russischen Stellungen am Westufer der Zlatyja und bei Zuryzyn brachten Gefangene ein.

Ueber die russische Offensive schreibt das Kopenhagener „Extrablatt“ vom 2. Juli, dass dieser Offensive kaum ein besonderes militaerisches Interesse beizumessen ist, der Schwerpunkt liegt auf politischem Gebiet. Die Offensive war notwendig mit Ruecksicht auf die Alliierten, deren Forderungen bedrohlich scharf geworden waren.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ draehtet von der galizischen Front: Der erste, wie die Kriegserfahrung lehrt, gefaehrlichste Anprall, der mit ueberlegenen Maessen einen als schwach vermuteten Gegner ueberrennen sollte, ist zusammengebrochen. Von einem Erfolge in Galizien sollte ein zuehendender Punkt ausgehen, der auf die uebrige russische Front ueberspringen und sie zu gewaltigen Generalangriffen mit Fortreisen sollte. Die Verbuendeten koennen mit voller Ruhe abwarten, welche Begleiternag die wie in den schlaechtesten zaristischen Zeiten vorgetrieben, entsetzlich zusammengebrochenen russischen Divisionen mit zurueckbringen werden und wie die russische oder die Ententeaktion die paar unbedeutenden oertlichen Erfolge als Antriebsmittel fuer die noch zuegernden Truppen aufbauen wird. Falsch wie immer war die Einschaeztung des Gegners durch die russische Fuhrung. Man hoffte auf einen zahlenmaessig durch die Westfrontkämpfe geschwaechten Feind zu stossen, den die lange Kampfpause moralisch beeintraehtigt habe; aber man liess auf Gruehle. Die fuerftaehige, an vereinzelten Stellen noch grossere Ueberlegenheit vermochte unsere Mauer nicht zu erschuettern. Die Menschen hielten selbst da stand, wo es laengst keine Stellungen mehr, sondern nur noch Trichterfelder gab.

Die Verhandlungen des Hauptausschusses in Berlin.

Bedeutende Erklarungen der Staatssekretaeere.

Berlin, 5. 7. (Tel.) Im Hauptausschuss des Deutschen Reichstags sprach der Staatssekretaeer des Auswaertigen Amtes Zimmermann ausfuehrlich ueber die internationale Lage, insbesondere ueber den Abbruch der Beziehungen mit Liberia, Haiti u. s. w. Die Rueckgaengigmachung der Neutralitaet Brasiliens bedeutet keine Kriegserklaerung, die auch nicht beabsichtigt ist. Die Nachrichten aus China lauten nicht ueberfriedigend. Weiter bespricht er das Verhaeltnis zu den europaeischen Neutralen. Die Lage der feindlichen Laender biete nichts Neues. Die militaerische Lage ist fuer uns sehr gut. Der U-Bootkrieg hat gute Erfolge erzielt. Die Rede Lloyd Georges sei matter als sonst. Amerika wird fuer die naechste Zeit seinen Verbuendeten nicht von erheblichem Nutzen sein.

Sodann stellt der Staatssekretaeer des Reichsmarineamtes die hoechst erfreulichen Ergebnisse des U-Bootkrieges in Vergangenheit und Gegenwart fest. Er erklaert, dass die Marine mit vollster Zuversicht weiter einer gennuetigen und entscheidenden Fortsetzung des U-Bootkrieges entgegensteht. Die immer grosseren Anstrengungen der Gegner, der U-Bootgefahr durch Gegenmittel Herr zu werden, werden erheblich mehr als ausgeglichen durch die immer grosser werdende Zahl der gegen die Feinde angesetzten U-Boote. Die Verluste an letzteren halten sich nach wie vor in sehr maessigen Grenzen. Alle anders lautenden Angaben in der feindlichen und neutralen Presse sind unwaehr. Alles in allem liegt nicht

die geringste Veranlassung vor, den Erfolg des U-Bootkrieges in Zweifel zu ziehen.

Der Kriegsminister gab Auskunft ueber die militaerische Lage. Voraussichtlich planen die Englaender noerdlich von Arras grossere Aktionen. Bei den Franzosen ist nach den letzten Kaempfen eine sichtliche Abspannung erfolgt. Einzelbataelion wird natuerlich nicht ausbleiben. Den U-Bootkrieg fortzusetzen, liegt im Interesse unseres Landheeres. Die letzten russischen Offensivstoesse wurden energisch zurueckgewiesen. Das Aufgehen des Sabotageunternehmens ist nicht wahrscheinlich. Der Minister gab in Uebereinstimmung mit der obersten Heeresleitung der Ueberzeugung Ausdruck, dass wir trotz der vielen Feinde den Krieg gnuetlich zu Ende fuehren werden.

Ein Mitglied der Zentrumsparlei verurteilte die irrvollen Fliegerangriffe der Englaender auf die heiligen Staeten von Jerusalem und den Oelberg.

Der Staatssekretaeer des Inneren wuerdigte die grossen Opfer, die das deutsche Volk traegt, und gab einen Ueberblick ueber die Aussichten der bevorstehenden Ernte. Zur Kohlenfrage fuehrte der Staatssekretaeer aus, dass zur Zeit der Bedarf der Foedererung uebersteigt. Das Gleichgewicht muesse hergestellt werden, einerseits durch Steigerung der Foedererung, andererseits durch Einschränkungen, wo solche durchfuhrbar seien. Die erforderlichen Massnahmen seien eingeleitet und werden durchgefuehrt werden. Die Bevoelkerung koenne beruhigt sein, dass sie ausreichenden Hausbrand erhaelt.

Die Zuversicht des Staatssekretaeers auf die Wirkungen des U-Bootkrieges ist unerschuettert. Captain Bathurst, der englische Ernahrungskommissar, fuehrte am 16. Juni aus, dass England in den letzten Monaten seine Tonnage bis zum ausersten zur Heranschaffung von Lebensmitteln verwendet habe, und zwar auf Kosten der Heranschaffung von Rohstoffen, die fuer die englische Industrie lebenswichtig sind. Er hat hinzugefuegt, dass es nicht so weiter gehen koenne ohne schwere Schaden fuer die Ruestung des Heeres. Die Ernte Englands werde trotz allen Anstrengungen nicht grosser als im Vorjahr, man sei nach wie vor auf die amerikanische Zufuhr angewiesen. Amerika stehe offenbar auch in diesem Jahr vor einer Fehlerte, ohne dass dort wie im Vorjahr Reserven aus dem vergangenen Jahre zur Veruegung stehen.

Angesichts aller dieser Umstaende koennen die englischen Staatsmaenner nur mit Herzklopfen der Zukunft entgegensehen. Der Staatssekretaeer legt durch Zahlenmaterial dar, dass England in absehbarer Zeit nur noch ueber eine Tonnage veruege, die fuer seinen Bedarf, auch wenn er noch so eingeschaenkt werde, nicht mehr ausreicht. Der U-Bootkrieg sei fuer England ein unabwendbares Schicksal, wenn wir nur ueberlebt festbleiben. Das wissen die englischen Staatsmaenner. Lloyd Georges Aeusserungen: „Wir haben sie erwischt,“ ist eine blasse Praeherei, hinter der die Sorge steht. Die englischen Staatsmaenner rechnen heute nicht mehr auf militaerische Entscheidungen zu Wasser und zu Lande, da rechnen wir noch darauf, dass wir, ehe der U-Bootkrieg seine volle Wirkung ausuebt, die Nerven verlieren und dass unsere innere Geschlossenheit in die Brueche geht.

Das deutsche Volk weiss, was auf dem Spiele steht, darum wird es den Willen und die Kraft besitzen durchzuhalten in der Gewissenheit, dass Erfolg und Frieden heranzuehen.

Die Rettung des Kabinetts Boselli.

Lugano, 4. 7. Das gefaehrdete Kabinetts Boselli ist unmittelbar vor der oeffentlichen Abstimmung gerettet worden. Das interventionistische Aktionskomitee hat den Beschluss, gegen das Kabinetts zu stimmen, umgestossen und seinen Mitgliedern die volle Stimmfreiheit wiedergegeben. Diese fast ueberraschende Loesung ist Sonntags Anstrengungen zuzuschreiben, der sich mit

Cismigiu.

Komm, Du Nachtigall, und Klage,
Schliesse mir dein bittres Weh,
Dass ich effer Welt es sage,
Wie dein Herzleid ich verstehe!

So wie Du seufzt meine Seele,
Die vor Wonne ganz zerfliesst,
Dass sie nur das Tod sich wuehle,
Der aus letzter Liebe sprielet!

So wie Du lachst Todesstuehen
In des Lebens Rosenhag,
Muss allabendlich erwachen
In ihr Deiner Wonne Klag.

Und wie sie so fragt sie bang
Vor der Rosenwueche Pracht
Ach wie lang, ach wie lang
Herrscht statt eurer tiefe Nacht!

Seht die Sonne ist gesunken,
Und in ihrem Abendrot
Liebt noch einmal wonnendrunken
Sich das Leben in den Tod.

Meines Herzens Zarbertone
Juden in die Nacht hinein,
Zu umfassen alles Schoene,
Wie verklaert im Abendnein.

Lasst der Rosen duftige Wonne
Durch des Liedes Klage geh'n
Lasst im letzten Ansehrl Sonnen
Goldner Welten aufstehn!

Lasst aus tausend Rosenflammen
Unsern Schoenheitsdurst sich still'n,
Lasst in einem Meer zusammen
Sich der Sehnsucht Teeler fuell'n.

Lasst die Seelen sich vereinen,
Zitternd ueber Rosenduft,
Lasst uns Freudentraenen weinen,
Wo ein hoechstes Glueck uns ruft.

Lasst ein gluckhelles Lachen
Kuessen letzter Sonne Saum,
Goldne Sterne lass erwachen
Aus des Himmels sel'gem Traum.

Lasst, was einengt eich, dahinten,
Nur ein letzter Sonnenstrahl!
Dich dem Urquell zu verbinden
Aber Formen letzte Wahl.

Karl Arlt

Wann man heiraten soll.

Der Krieg hat fast in allen Laendern, die von ihm betroffen wurden, die eine grosse Frage eruehen lassen, auf welche Weise die gewaltigen Verluste und Schaedigungen der Volkskraft und Volkszahl wieder wett gemacht werden koennen. Die sonderbarsten Vorschlaege sind dabei zutage getreten, namentlich die franzoesischen Bevoelkerungspolitiker sind gelegentlich auf Ideen verfallen, die nur humoristisch betrachtet werden koennen. So machte der „Matin“ erst vor kurzem den Vorschlag, den Nachwuchs des franzoesischen Volkes dadurch zu steigern, dass die Ehescheidungen wesentlich erleichtert wurden. Dies in einem Lande, das sowieso schon die leichtesten und weitesten Grundsuetze fuer die Eheschliessung und die Ehescheidung gelten laesst!

Das ganze, in Frage stehende Problem hat aber auch eine naturwissenschaftlich-biologische Seite. Es kann dem Staat nicht ohne weiteres daran gelegen sein, dass moeglichst viel Ehen, sondern dass moeglichst gennuetige Ehen geschlossen werden. Man braucht dabei durchaus nicht an den fanatischen Zuchtwaehltaumel der amerikanischen Eugeniker zu denken, die fuer die Vereinigung zweier Menschen nur die strengsten biologischen Vorbedingungen gelten lassen. Man braucht sich nur an die Ergebnisse der Statistik zu halten, aus denen hervorgeht, dass die Fruchtbarkeit einer Ehe wesentlich vom Alter der beiden Gatten abhaengig ist. Wie stellt sich nun die moderne Biologie zu dieser Frage?

Oeeldliche und weltliche Erzieher, Aerzte, Staatswissenschaftler und Politiker sind in der letztem Zeit dazu uebergegangen, die offensichtlich viel zu spaete Eheschliessung, namentlich der gesellschaftlichen Oberschicht, zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, und sie sind ueberstaemmend dazu gekommen, eine fruhere Verheiratung gerade dieser Staende als die Fruhererung des Tages nicht bloss in Bezug auf die Sittlichkeit, sondern auch in Ruecksicht auf das gesamte Volk zu erklaren. Fuer die Eheschliessung sind nun folgende drei Moeglichkeiten vorhanden. Der

Mann kann sich gleich nach dem Beginn seiner Mannbarkeit verheiraten mit einem eben erbluhten Maedchen. Diese Art der Ehe nennt man die „Fruehehe“. Die Fruehehe ist in Indien religioese Vorschrift und war im Mittelalter bei den Oberstaenden vielfach der Gebrauch. Sie hat den Vorteil, dass der alternde Mann biologisch ausgeschlossen wird, sie hat den biologischen Nachteil, dass noch nicht gereifte Ehepaare zur Fortpflanzung kommen. Die Nachteile scheinen also grosser zu sein als die Vorteile. Die Fruehehe wurde deshalb mit Recht verlassen.

Die Zeit der Eheschliessung kann aber auch so gelegt werden, dass ein Mann auf dem Hohepunkt seiner Mannbarkeit sich mit einer eben erwachsenen Frau vereinigt, dass also der 30 Jahre alte Mann sich eine etwa 18 Jahre alte Frau waehlt. Dies ist die „Spaetehe“. Vor- und Nachteile der Spaetehe verhalten sich in biologischem Sinne umgekehrt wie die der Fruehehe. Das Volk ist nun instinktiv dazu gekommen, zwischen beiden Extremen die Mitte zu waehlen. Man nennt dies die „Mitte-Ehe“. Sie schliesst sich an die biologischen Verhaeltnisse am innigsten an, denn bei ihr faellt die hoechste Fruchtbarkeit des Mannes und der Frau zusammen. Die Ehe der unteren Gesellschaftsklassen ist eine Mitte-Ehe und naehert sich mehr der Fruehehe, die der oberen ist auch noch eine Mitte-Ehe, geht aber haeufig in die Spaetehe ueber. Als das beste biologische Ehealter des Mannes stellt sich das 25. Lebensjahr heraus. Erst dann ist der innere Ausbau des maennlichen Koerpers vollendet. Es ist dies das biologische Hoehzeitalter. Fuer das Maedchen ergibt sich das 22. Lebensjahr als das biologische beste Ehealter.

Dieses Verhaeltnis soll bei jeder spaeteren Verheiratung beibehalten werden. Ein Mann mit 35 Jahren soll sich ein 29 Jahre altes Maedchen zur Gattin waehlen; ein Mann mit 45 Jahren ein Maedchen von 36 Jahren, ein Mann mit 55 Jahren ein Maedchen von 43 Jahren usw. Das Volk hat diesen Altersunterschied zwischen Mann und Frau auch richtig herausgefuehlt. Der hoechste zulassige Altersunterschied in biologischer Breite ist der Unterschied von 15 Jahren. Der geringste die Gleichaltrigkeit von

Mann und Frau. Es stellt sich also die Regel ein, dass der Mann sich mit der biologischen Generation seines Alters, nicht jedoch mit der Tochtergeneration verheiraten darf.

Die Statistik weist nun zwei Tatsachen der Spaetehe nach. Bei dem einen Teil der Spaetehe der gebildeten Klassen waehlt der alte Brautigam ein Mitglied der Tochtergeneration zur Gattin. In Deutschland werden alle Jahre 10.000 Ehen geschlossen, in denen der Brautigam um mehr als 15 Jahre alter ist als die Braut. Tausend Braeutigame sind um mehr als 20 Jahre alter als ihre Braeute. 70.000 Braeutigame sind alter als 35 Jahre, das ist also fast der siebente Teil aller Heiraten. Das sind viel zu viele. Die andere Tatsache ist, dass die alten Braeutigame sich bei der Gattinwahl nicht mehr durch die koerperlichen oder geistigen Eigenschaften des Maedchens leiten lassen, sondern durch die Grosse der Mitgift, Moeglichkeit der Protektion usw. Zu den erforderlichen Eheigenschaften des Maedchens gehoeren aber nicht bloss koerperliche Gesundheit, sondern auch die Hausfrauentaetigkeit, die Mutter-sinn und der mit ihm aus engste verbundene Mutter-wille. Die gebildeten Klassen entfernen sich immer mehr von den Anforderungen der Natur und gehen durch die Spaetehe zugrunde.

Kleines Feuilleton.

C. K. Aus den Revolutionsgespraechen russischer Bauern. In den Mitteilungen von Revolutionsgespraechen russischer Bauern, die Robert de Lezuau im „Pogaro“ veröffentlicht, finden sich folgende merkwuerdige Betrachtungen: „Man spricht jetzt so viel von der Konstitution. Wer ist das eigentlich? Die Konstitution? Wahrscheinlich die Frau des Grossfuerrten Michael.“ „Ist es wahr, dass Russland eine Republik werden soll?“ „Ja, die Leute sagen es.“ „Was wird dann der Zar tun? Wird er weggehen?“ „Nein, er wird bleiben.“ „Ja, was wird dann aber die Republik dazu zu sagen?“ „Sehr einfach — sie wird den Zaren heiraten.“ „Was soll aber dann die Kaiserin tun?“ „Sie wird bleiben.“ „Ist das nicht ein Kloster bringen.“ „Ich danke es sehr fuer gut, wenn die Republik einen Zaren heiratet. Aber dann muessen wir alle darauf achten, dass fuer sie ein moeglichst netter Zar ausgesucht wird.“

dem übrigen Kabinett solidarisch erklärte und drohte, keiner neuen Regierung beizutreten, sondern sich nach dem Sturze Bosellis in die Einsamkeit zurückzuziehen. Diese Drohung des Staatsmannes, der als unersetzbar in der Consulta gilt, entwarf die Opposition. Auch der König, der während der Krise in Rom weilte, griff ein, daneben bearbeiteten die übrigen Minister ihre politischen Freunde. Der Umschwung fand eine feierliche Bekräftigung in der Kammer Sitzung. Nachdem die drei militärischen Fachminister Triandri, Giardino und Dallolo gesprochen hatten, hielt Sonnino, eine bei seiner sonstigen Kurzschichtigkeit ungewöhnlich lange gestandene Rede, die die „Giornale d'Italia“ unter Aufwand der höchsten Summe als eine ausserordentlich moralische und patriotische Tat von hinreissender Wirkung feiert. Abgeordnete und Minister, voran Boselli und Orlando, warunten geruecht Sonnino. Die ältesten Kammermitglieder erinnerten sich nicht, einen so feierlichen Augenblick erlebt zu haben. Damit scheint das Kabinett gerettet zu sein, aber seine inneren Fehler, die die öffentliche Kritik hervorriefen, bleiben unbesiegt. „L'idea“ erläutert, das Kabinett erhalte eine Riesenmehrheit, aber die Lage bleibe dieselbe wie vor den Geheimnissen.

Italiens heutige Lage.

Mailand, 4. 7.

Das Organ der italienischen Sozialdemokratie, der Mailänder „Avanti“ bringt den Wortlaut der Erklärung, die vor der Abstimmung in der öffentlichen Sitzung der Kammer der Deputierten Turati namens der Sozialisten abgegeben hat. Daraus ist folgendes zu entnehmen:

Die Lösung der Krise durch die Befassung des Kabinetts Boselli bedeutete die Liquidation der Interventionisten. Auch die Kammergruppe der Nationalen Aktion ist erledigt. Der Abbruch der Interventionisten entspricht die entschiedene Missbilligung des Tones der verabschiedeten Minister, und besonders Sonninos in ihren Reden während der geheimen Sitzungen. Sonninos Worte darf man nicht wiedergeben, aber wir alle hatten, als Sonnino in der geheimen Sitzung die Kriegsziele in sozusagen handlicherem Format definierte, die Empfindung, dass sie eine ganz beträchtliche Enttäuschung erfahren haben. Unwiderstehlich steigt die Erinnerung an jene Feldzug auf, den man vor zwei Jahren gegen Oesterreich-Ungarn freiwillig angehebt gefuehrt hat. Man stelle bloss einen Vergleich zwischen dem, was damals zu haben war, und dem von heute an, und man wird wohl nachdenklich werden.

Wir stehen offenbar in einer Periode der Liquidation, die zwar noch nicht ganz ausgeführt ist, aber rasch reift. Ich erkenne an, dass heute keine Regierung in Italien, es sei denn eine Revolutionsregierung, sprechen kann wie wir Sozialisten. Bei der gegebenen Lage kann die Regierung immerhin drei verschiedene Haltungen einnehmen. Die eine wäre die von den verbliebenen Interventionisten gewünschte und zugleich die für das Vaterland ruhmloseste. Die zweite Haltung wäre die massvolle des gegenwärtigen Kabinetts, das nicht absichtlich den Ruin des Vaterlandes will, aber auch keine entschiedene Betätigung und eigene Initiative zur Beschwoerung des Ruins entfaltet, das von einem Tag zum anderen zu leben scheint und passiv im Schleppland der Verbündeten dahinzieht und die unabweisbar notwendigen Anregungen zum Frieden nicht anstandslos, aber rasch aus dem Kriegsunvermögen herauskommen. Die dritte Haltung, die auch den Sozialisten entsprechend erschien, könnte eine Regierung einnehmen, wenn sie aus der Sprache der Tatsachen und aus den Erörterungen in den Geheimnissen die gebührenden Folgerungen ziehen und gegenüber dem Feind so in den Zusammenkünften der Verbündeten alle erforderlichen Anstrengungen machen würde, um einen ehrwürdigen Frieden, vor allem aber einen raschen und resoluten italienischen Frieden herbeizufuehren. Heute nach drei Kriegsjahren ist es klar, dass niemand Sieger sein wird. Ich will das vorzügliche Bild, das der Kriegsminister in den geheimen Sitzungen gebraucht hat, nicht wiedergeben. Das Bild steht ja im Gedächtnis und erinnert an jeden Sieger, der stehend ueber den Leichnam des Besiegten faellt. Freilich, dies wäre auch ein Sieg. Nun rechnet man noch auf Russland und Amerika. Ueber Russland aber ist es besser nicht zu sprechen, und Sonnino sollte Russlands Ruf nach Revision der Kriegsziele nicht mit gleichgultigem gelangweiltem Skeptizismus, sondern als eine Gelegenheit, sich einen Ausweg zu eröffnen, betrachten. Amerika kann uns nur moralisch, kommerziell und finanziell eine Unterstützung geben, die nichts weiter bewirkt wird, als die Fortdauer und die Verschlimmerung unserer Erschoepfung. Ueber Amerikas militärische Unterstützung kann ich kein verantwortliches Urteil abgeben, als in der geheimen Sitzung der Marineminister abgegeben hat. General Marazzi hat von der Fortsetzung des Krieges bis ins Unendliche vermittelte der Aufeinanderfolge stets verschlimmelter Schicksale von tragisch-sportlichem und nutzlosen Charakter gesprochen. Die Bosellisten bestehen aber darauf, dass im kommenden Winter kein Krieg mehr sein darf.

Triangis Ruecktritt.

Auf neue Verfahren ist die Lage durch die ploetzliche Amtsmuedigkeit des kaum ins Amt getretenen Marineministers. Man telegraphiert uns darüber:

Lugano, 4. 7. (Tel.)

Der neue italienische Marineminister Triangi, der in einer Geheimsetzung der Kammer missfaellige Aeusserungen ueber die „amerikanische Kriegshilfe“ getan hatte, reichte, wie die „Tribuna“ geruechweise mitteilt, sein Ruecktrittsgesuch ein. (Korrbuero.)

Auch diese Krise wird aber vorderhand noch woruebergehen!

Griechenlands Leidensweg.

Die neuen Tyrannen.

Bern, 4. 7.

In Griechenland setzt eine grossangelegte Royalistenverfolgung ein. Der erste griechische Minister, der am Donnerstag stattfand, beschloss, alle koenigstreuen Beamten zu entlassen und gegebenenfalls anzuklagen. Die koenigstreuen Beamten werden massenhaft verhaftet. Die Staatsangehoerigen

der Mittelmaechte, die noch in Griechenland wohnen, sollen interniert werden. Saemtliche Praefekten, viele Richter und etwa ein Dutzend Divisionskommandeure wurden abberufen. Die abgesetzten Beamten, sowie alle uebrigen verdachtigen Royalisten werden vor einem Ansehmergericht abgeurteilt. Der Minister des Innern schickte Inspektoren in die Provinzen mit dem Auftrage, gegen die koeniglichen Beamten eine Untersuchung einzuleiten. Auch die Bischoefe und Mitglieder des heiligen Synods werden verfolgt und durch neue Bischoefe ersetzt. Ueber Athen ist der Passzwang verhaengt. Eine Kundgebung des Justizministers fordert alle Opfer der Dezemberberge auf, ihre Klagen einzureichen und die an jenen Vorfaellen schuldigen Personen zu denunzieren. Die Verzeihlichen, die im Vorjahre nach Saloniki floechteten, kehren zurueck. (Wolffbuero.)

Ein entlassener Gesandter.

Bern, 4. 7. (Tel.)

Die saloniker Presseagentur meldet: Der griechische Gesandte in Bern wurde seines Amtes enthoben. Nachfolger ist der fruhere Buerchef des griechischen Ministeriums des Aeussern, Venizelos. (Wolffbuero.)

Venizelos' Ankuft in Athen.

Haag, 4. 7.

„Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Als Venizelos in Athen an Land ging, schlossen zwei Kompanien des Heeres der nationalen Verteidigung gemeinschaftlich mit den Truppen der Alliierten die Landungsstelle ab. Der Buergermeister des Piraeus hiess Venizelos als Retter des Vaterlandes willkommen. Unter Begleitung seiner Kretenser Leibgarde fuhr Venizelos dann nach dem Palais in Athen. Auf dem ganzen Wege bildeten Truppen der Alliierten Spalier. Die Strassen nach dem Palais selbst waren von Kretenser Gendarmen abgepaert. Sofort nach der Ankuft im Palais besetzten Offiziere den Eingang, den Vorhof und alle Korridore; nur zwei Soldaten der koeniglichen Leibgarde durften bleiben. Alle diese Vorkehrungen waren noetig, da man fuerchtete, dass Venizelos ermordet werden koennte. Beim Eintritt in die koeniglichen Gemächer nahm Venizelos den Minister Zaimis beiseite und sprach einige Minuten mit ihm. Dann wurde er an der Spitze seines Ministeriums vom Koenig empfangen. Der Koenig war bleich und sehr erregt, er reichte jedem der Minister die Hand. Ein Geistlicher nahm dann den Ministern den Eid ab. Danach fuhr Zaimis sofort weg. Koenig Alexander blieb dann allein mit seiner neuen Regierung. Die Unterhaltung dauerte jedoch nur fuerf Minuten. Venizelos teilte dem Koenig sofort seinen Beschluss mit, das am 13. Juni 1915 aufgeloeoste Parlament wieder einzuberufen. Die Kammer soll dann spaeter wieder aufgeloeset werden, damit die Wahlen ein verfassungsmässiges Parlament zustande bringen koennen, das ueber die zukuenftige Regierungsform zu entscheiden hat. Der Koenig, der sichtlich bewegt war, antwortete mit leiser Stimme: „Ich kenne Ihr Programm und nehme es an.“ Nachdem Venizelos das Palais verlassen hatte, fuhr er mit Gefolge nach einem Hotel, wo er vorlaeufig bleibt.

Das neue Russland.

Die Ursache der russischen Offensive.

Koeln, 5. 7. (Tel.)

Der Kopenhagener Vertreter der „Koeniglichen Zeitung“ erfacht aus zuverlässiger Quelle, die gegenwaertige russische Offensive sei die Folge eines englisch-franzoesischen Ultimatum, das der russischen Regierung Mitte Juni ueberreicht worden sei und die Forderung enthalten habe, die geplante russische Offensive muesse am 1. Juli beginnen. Unterbleibe sie, so wuerde dies von den Alliierten als feindliche Handlung angesehen werden. Man werde alsdann Japan anweisen, gegenüber Russland die erforderlichen Schutz- und Sicherheitsmassnahmen zu ergreifen. (Wolffbuero.)

Die reaktionäre Demokratie.

Stockholm, 4. 7. (Tel.)

Russische Blaetter melden: Taglich erfolgen Neuverhaftungen Hunderte freigelassener politischer Verbrecher, die wiederum verhaftet werden sollten, weil sie sich den Leninisten angeschlossen haben und gegen die Diktatur Kerenskis agitieren. In Petersburg und Moskau wurden bereits 8000, in Tomsk 1500 und in Minsk 900 politisch verdachtige Personen verhaftet. Mehrfach leisteten die fruher als Opfer des Zarismus angesehenen Leute heftigen Widerstand und es entstand regelrechte Kaempfe bei den Verhaftungen. (Wolffbuero.)

Meutereien in der Marine.

Bern, 4. 7. (Tel.)

Schweizer Blaetter melden aus Petersburg: Die Besatzungen der zum Baltischen Geschwader gehoerenden Panzerschiffe „Ganguth“ und „Ressija“ meuterten. Als die Offiziere befehlen, Kronstadt anzugreifen, wurden sie teils ueber Bord geworfen, teils in Gefangenschaft gesetzt. 33 Schiffsoffiziere wurden getoetet. Beide Kriegsschiffe liefen mit schwarzer Flagge in den Kronstadter Hafen ein. (Wolffbuero.)

Die Zersetzung des Offizierkorps.

Stockholm, 4. 7. (Tel.)

„Russkij Invalid“ berichtet: Die beiden bekannten Heerfuhrer, General Sacharow und General Kadidzin, wurden verabschiedet, weil sie sich als Anhaenger der alten Regierung erwiesen. Die Demokratisierung des russischen Offizierkorps wird durch eine Verjuengung ergaenzt. Die Verabschiedung solcher Offiziere, welche die Altersgrenze erreicht, wird fortgesetzt. Bisher wurden 1400 Offiziere verabschiedet. Gegenwaertig ist der juengste russische General 36 Jahre alt. Wegen des Verdachts, Anhaenger der alten Regierung zu sein, wurden die Generale Roop, Derenski, Kasnakow und Fuerst Draxomirow, die bisher als Kommandanten verschiedener Militaerbezirke wirkten, degradiert und als gewoehnliche Leutnants an die Front gesandt. (Wolffbuero.)

Russische Zustände.

Bern, 5. 7. (Tel.)

Die russische Sozialistin Balabanow, die aus dem italienischen Exil nach Petersburg zurueckkehrte,

schildert im „Avanti“ die allgemeine Lage in Petersburg. Die Sozialistin sagt, die Lage sei trostlos. Die Not poechte an alle Toren. Nur um etwas ungenuesbares Brot zu bekommen, muesse man sechs Stunden stehen. Die Milch fehlt ueberhaupt. Zucker sei nur in ganz geringen Mengen zu erhalten. Wer eine Eisenbahnfahrt, beispielsweise nach Moskau, machen wolle, muesse sechs Wochen warten, bis er an die Reihe koemmt. Der Strassenbahnverkehr sei, da die Wagen fehlten, unmoglich. Ein Wagen, der sonst 28 Personen fassen, werde meist von 100-120 Menschen, gresstenteils frei fahrenden Soldaten, besetzt.

Balabanow berichtet schliesslich, dass die aus Reformsozialisten bestehende italienische Abgeordnetenmission in Russland ein grundliches Fiasko erlitt. Die Mission wurde von den Sozialisten boykottiert. (Wolffbuero.)

Neueste Nachrichten.

Frankreichs Kriegsmuedigkeit.

Genf, 4. 7. (Tel.)

Auch die westschweizerische Presse, die franzoesischer ist als die Franzosen, bespricht die Kriegsmuedigkeit der franzoesischen Armee. Der Chefredakteur des „Genevois“ — vielleicht der franzosenfreundlichste Journalist in der Westschweiz — schreibt zu dem Aufruf des Generals Petain: „Die franzoesischen Soldaten sind am Ende ihrer Geduld. Sie wollen die Entscheidung. Der Gedanke an einen vierten Kriegswinter ist ihnen uebertraeglich. Aber die Kriegsmuedigkeit ist nicht gleichbedeutend mit dem Willen zur Fahnenflucht, sie ist vielmehr ein Ausrufen dazu, mit aller Gewalt umbedingt eine Entscheidung zu erzwingen. Petain scheint diesem Wunsche nachzugeben. Man fuellt, dass Petains Aufruf sehr grosse Dinge vorbereitet.“

Auch die Gehversetzungen der franzoesischen Kammer drehen sich um die Friedensschonung der franzoesischen Soldaten. (Wolffbuero.)

Englische Ruhelosigkeit.

Konstantinopel, 4. 7. (Tel.)

Ein erneuter Bombenangriff auf die heiligen Staetien der Christenheit wird aus Jerusalem berichtet. Mehrere englische Flaeger warfen in letzter Woche mehr als 70 Bomben auf die Stadt Jerusalem. Weder Menschenverluste noch bedeutende Schaedten sind zu verzeichnen. Die Beschadigungen einiger heiliger Staetien sind ebenfalls nicht sehr bedeutend. Man kann der oeffentlichen Meinung der ganzen christlichen Welt das Urteil ueber dieses Vorgehen ueberlassen, das mit allen Grundsätzen der Zivilisation und Menschlichkeit in schreielendem Widerspruch steht.

Lord Hardinges Verteidigung.

Rotterdam, 5. 7.

Im englischen Oberhaus nahm Lord Hardinge das Wort gegen die Anschuldigungen, die der amtliche Bericht ueber Mesopotamien gegen ihn erhebt. Der Lord sagt, ihn treffe keine Verantwortung. Indien sei schon nach den ersten Kriegsmonaten voellig erschoept gewesen. Er habe uebrigens gar kein Recht gehabt, die Einstellung des Vormarsches auf Bagdad zu befehlen. Dies haette nur schwere Streitigkeiten mit den Militaerbehorden in Mesopotamien hervorgerufen. Durch die irrefuehrenden Meldungen ueber die wahre Lage habe man ihn getauscht und so sei er zu den falschen Massnahmen veranlasst worden.

Das Oberhaus hoerte, die Rede mit eisigem Schweigen an. (Wolffbuero.)

Das Vertrauensmissvertrauen gegen China.

Bern, 5. 7. (Tel.)

Franzoesische Blaetter wie „Le Temps“, „Petit Parisien“ und „Le Journal“ behandeln den Regierungswechsel in Peking mit unvollkommenem Misstrauen. Alle bedauern, dass die Sudprovinzen Chinas, die zeitweilig sich fuer die Entente zu erklaren schienen, diese Bewegung im Sand verlaufen liessen. Nur auf diese Weise — so betonen die erwarteten Blaetter — konnte Tschanhsuen widerstandlos dem Einfluss der Militaerpartei des Nordens starken und den elfjaehrigen Puffi zum Kaiser auserufen. „Le Temps“ meint: Paris und London werden sehr aufmerksam der kommenden Entwicklung in China folgen muessen. Der Buergerkrieg zwischen dem Norden und Sueden ist sehr wahrscheinlich. „Le Journal“ bemerkt, die Vereinigten Staaten koennten durchaus keine Sympathien fuer die chinesischen Vorgaenge haben. (Wolffbuero.)

Uebersicht der Presse.

Als einen Versuch, Deutschland und die verbuendete Habsburgermonarchie „abzutasten“, kennzeichnet die Wiener „Neue Freie Presse“ die Glasgower Rede Lloyd Georges:

Wir haben mit ihm jetzt nicht darueber zu streiten, was zulaessig sei und was nicht, weil die Bedeutung dieser Rede darin liegt, dass sie der erste Versuch ist, Deutschland und auch die Monarchie abzutasten. Gewiss nicht ohne Verschlagenheit, welche die Natur von Lloyd-George ist. Die Lockspeise des Wiedergewinns der Kolonien wird Deutschland hingehalten, damit es auf seine gresste Schaepfung auf die fruchtbarste Arbeit in Kleinasien, verzichte und von der Tuerkei politisch und wirtschaftlich getrennt werde. Aber die Rede ist nicht bloss ein Ereignis durch Gestandnisse, die zeigen, welche Schatze die englische Politik in einem selbstlos und nur fuer die Freiheit der Menschen untergenommenen Kriege bergen will, sondern auch durch die Beweggruende, die den Premierminister zum Nachdenken ueber die Voraussetzungen des Friedens gebracht haben. Die Umwaetzung in Russland, sagt er, war in diesem Jahre ein Nachteil fuer die Entente und hat ihre militaerischen Plaene zerstoeert. Die uebrigen Machte der Entente haben noch gresseren Lasten tragen muessen, um eine Katastrophe zu verhueten. Die Verluste durch den Unterehoekrieg sind schwer und werden nach dem Bekanntnis von Lloyd-George vielleicht zu weitem Einschränkungen in den Gewerben und zu harten Entbehrungen noetigen. England spuert den Krieg in allen Gliedern. Premierminister Lloyd-George stoehnt, dass Europa vom Blute der Tapfersten und Besten getraenkt sei. Gemeinsam sind allen Laendern die unheroischen Leiden und niemand sollte darueber staunen, dass Lloyd-George jetzt ueber die Moeglichkeiten des Friedens spricht, sondern nur darueber, dass es nicht gesehen ist, bevor wieder hunderttausend Leichen bestattet werden muessen.

In einem „Das Recht der Voelker“ ueberschriebenen Aufsatz der Pariser „Bataille“ spiegelt sich

die Stimmung der breiten Massen in Frankreich wieder:

Es ist vergebens zu verheimlichen, dass die einzige Frage, die gegenwaertig die Voelker leidenschaftlich bewegt, sich auf das Ende des Kriegs bezieht. Die Kaempfernden, die dem Tode ausgesetzt sind, die Zivilbewohner, die drueckernder Herrschaft, Angst und Einschränkungen unterworfen sind, alle stellen sich die Frage, wie der Krieg enden soll oder wie er wenigstens aufhoeren koennte. Damit dieses Trauerspiel zum Abschluss koemmt, in dem so viele aermste Existenzen eine so schoerzerliche Rolle zu spielen haben, die erbt, sich niemals zu erschoeppen. Dieser brauende Widersandstuet steht im Zusammenhang mit den vielen Reden ueber die Kriegsziele. Denn nichts floest den Menschen so sehr Mut ein, als wenn man ihnen sagt, warum sie entbehren. Und was sagt man den Buergern? Man sagt ihnen, dass sie die Wiederherstellung des Selbstbestimmungsrechts der Voelker koennen. Wir stellen keineswegs den guten Glauben der alle redenden Wortfuhrer in Zweifel. Aber wir sind der Meinung, dass sie einen Geschichtsirrtum begangen. Das Selbstbestimmungsrecht der Voelker besteht noch nicht, bevor man es also wiederherstellen will, so wie auch vielleicht darauf bedacht sein, es zu schaffen. Das ist kein Wortspiel. Die Geschichte im aeussersten Altertum bis zum Jahre 1914 lehrt uns, dass die Differenzen zwischen Regierungen und zwischen Voelkern durch die Macht entschieden worden sind. Waehrend sich im inneren Leben der Voelker allmaechlich ein Recht des Individuums bildete, haben die Voelker unter sich weitergefahren, das Recht des Staerkeren anzuerkennen, das Gewalt zu ueben und vom Los der Waffen Vorteil zu ziehen, Vergeltung zu erwarten. Als Ludwig XIV. Strassburg nahm, fragte er die Strassburger nicht um ihre Meinung. Noch naeher liegt uns das Schicksal der Aegyptier, die von England, der Tripolitainer, die von Italien unterworfen worden sind, und der Maerker, die sich in Franzosen umwandelten, weil die Kaiserliche Reichsarmee der Schiesspruegel. Ganze Gebiete sind auf diese Weise von einer Hand in die andere uebergegangen und jedesmal hat das besiegte Volk kein anderes Ziel im Auge behalten als seine Macht wieder herzustellen, um sich erfolgreicher zu schlagen, sobald die Gelegenheit zu neuen Begegnungen auftauchen wuerde. Man soll uns also nicht von der Wiederherstellung des Rechts der Voelker sprechen! Man soll sich eher auch nicht einbilden, dass ein dauernder Frieden aus einer Berichtigung der alten Weltkarte hervorgehen kann, wenn diese Berichtigung von einem Sieger einem Besiegten aufgezwungen worden ist. Der laeuere Krieg hat die Menschen dazu gebracht, nachzudenken. Er bietet ihnen durch seine zeitliche und raemliche Ausdehnung eine besondere Gelegenheit, die Nationen mit einem Recht zu begaben, wie es fuer die Individuen besteht. Wir behaupten sogar, dass das einzige Mittel, Krieg so schnell wie moeglich zu beenden, darin besteht, dass die streitenden Parteien mit Nachdruck die Gewalt als richtiges Mittel verwuerfen, und ein Gericht der Voelker einsetzen, dem alle den Krieg verlaengernde Fragen unterworfen werden. Fruher oder spaeter wird man doch dazu kommen muessen, und es waere unendlich besser, dass es bald geschieht. Wir bitten Ribot und Wilson um Entschuldigung. Aber wenn sie von der gemeinsamen Wiederoberung verlorenen Provinzen sprechen, treten sie fuer den Zweikampf als richtiges Mittel ein. Sie verurteilen die Gewalt nur, um sie im nachsten Augenblick zu verherrlichen, und wenn auch das Recht auf ihrer Seite waere, so hindert das nicht, dass sie eine Sprache reden, die nicht die Sprache der Zukunft ist, und die selbst nicht die Sprache von heute sein darf. Sie wollen den Verein der Voelker, aber sie veruegen, dass die Voelker der Aufnahme in diesen Verein erst wuerdig sein sollen, wenn man die schoerzigsten Fragen ohne sie, vielleicht gegen sie, geregelt haben wird. Wir wissen wohl, dass dieser jetzt schon als moeglich angesehene Voelkerverein alle diejenigen abstoest, die den Hass fuer heilig, die Rache fuer poestlich, die Vergeltung fuer das vollkommene Recht erklaren. Aber der Hass, die Rache und die Vergeltung bringen nur Zerstoeerung und Tod hervor, und gerade davon hat die Welt genug ertragen. Sie will, dass man ihr endlich das Mittel zum Leben gibt.

Im „Giornale d'Italia“ aeuussert sich der aus der oesterreichischen Gefangenschaft entlassene bekannte italienische Maler Aristide Sartorio ueber seine in Bayern und Oesterreich gewonnenen Eindruecke:

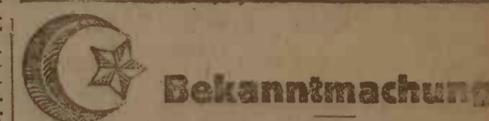
Auf der Fahrt durch Bayern sah er wogende Saaten, die eine ueberreiche Ernte in diesem Jahre erwarten lassen. Auf allen Eisenbahnstationen erblickte er gresse Massen Kriegsmaterial und vortrefflich ausgeruestete, gut gekleidete Truppen. Nirgends konnte er Entzaeutung oder Niedergeschlagenheit feststellen. Auf die Frage, ob er solche Beobachtungen, die fuer Italien wenig erfreulich sind, auch in Oesterreich gemacht habe, antwortete Sartorio: Auch bemueht Oesterreichs hat hier in Italien irrige Nachrichten. Ich erhielt in keiner Weise den Eindruck, als ob Oesterreich sich am Vorabend einer Revolution befinde. Die Lebenslage in Oesterreich ist wohl nicht erfreulich, aber auch nicht im entferntesten verzweifelt.

In Linz, wo Sartorio sieben Wochen gefangen sass, beobachtete er das Volksleben, das dort immer noch das einer gressten Stadt war. Fuer verhaeltnismaessig wenig Geld erhielt er gute und reichliche Kost. An der Front bekommen die oesterreichischen Soldaten jetzt besseres Brot als fruher. Die Rekruten, machten einen guten Eindruck: Die Oesterreicher, die an der Seite deutscher Soldaten gekaempft hatten, sprachen von dem deutschen Heer mit Achtung, ja mit aufrichtiger Bewunderung.

Schriftfuhrer: Leutnant Dammert. Redakteur fuer Politik: Heinrich Hink; fuer Lokales und Sport: H. Hiltner; fuer Feuilleton: Hans Landsberg. Fuehrendes Handelstelt: N. Hansen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Ausstellung von Handarbeiten der durch ihre Stueckerien bekannten Zoelinge des Waldenhauses „Elena Doamna“ wird im Hause Rothau, Calea Victoriei, gegenüber dem koeniglichen Schloss am Donnerstag, den 5. Juli, 3 Uhr nachmittags, eroffnet, und ist taeglich bis zum 12. Juli einschliesslich von 9-12 und von 3-8 Uhr zu besichtigen. 3724-3



Bekanntmachung.

Gaentliche maennlichen tuerkischen Staatsangehoerigen die einer aertzlichen Untersuchung bereits unterzogen sind und sich beim zuletzt erfolgten Anruf der tuerk. amtl. Ausweisstelle nicht gestellt haben, werden hiernit aufgefordert, sich binnen 3 Tagen mit ihren Dokumenten unbedingt zu stellen. Widersagen werden sie entsprechend verfolgt. 3726-a-3 Bukarest, 3. Juli, 1917

Veranlagungs-Anzeiger.

Heute Freitag, 6. Juli: THEATER COMEDIE — Deutsches Theater. — „Herrschel und Herrchen gesucht.“ BLAZHUMA-GARVEN — Rumaenisches Theater. „Manago“. PASK CTEYLESANU — Rumaenisches Theater. „Der Zigeuner“. GAVRIL ARHON ORBILOR. Abends 9 Uhr: Kino- und Vaedelt-Theater. In MONTE CARLO, Park Cismigiu, taeglich deutsche Militaer-Konzerte der Regiments-Kapelle der Inf. Reg. 171.

Erzbischöfliche Knabenanstalten

von Bukarest.

1. Elementarschule, Str. Luager No. 17, 4 Klassen. Berücksichtigung des Lehrplanes für staatliche Primarschulen in Rumänien, Deutsche Unterrichtssprache in allen Klassen. Rum. Sprache zum. Geschichte und Erdkunde werden nach ministerieller Vorschrift in der Landessprache erteilt; Französisch in der IV. Klasse.

2. Realschule, Str. Luager No. 17, untere Stufe, 4 Klassen. Der Unterricht richtet sich nach dem Lehrplan der deutschen Realschulen. Rumänisch und Französisch in allen Klassen; Englisch von der III. Klasse an.

3. Elementarschule, Calea Căldăraşilor No. 10, 4 Primarklassen. Rumänischer, deutscher und französischer Unterricht wie in der Elementarschule Str. Luager 17, siehe 1.

4. Das vierklassige Gymnasium, Calea Căldăraşilor No. 10. Lehrplan der rum. staatlichen Gymnasien mit erweitertem Deutschen Sprachkurs. Rumänisch und Französisch in allen Klassen; Latein von der III. Klasse an.

5. Oberrealschule, Str. Lucaci No. 11. Neu eröffnet: V. u. VI. Klasse nach dem Lehrplan der Reallizen in Rumänien. Besondere lateinische und griechische Sprachkurse für die Zöglinge, welche die staatliche Prüfung für die V. oder VI. Lycealklasse, klassische oder moderne Abteilung, ablegen möchten.

Die Prüfungen zur Erlangung staatsl. Zeugnisse werden für die Schüler aller Abteilungen in den Räumen der erzbischöflichen Anstalten selbst abgehalten.

6. Im erzbischöflichen Knabenkonvikt St. Andreas Str. Lucaci No. 11 finden interne und halbinterne Zöglinge, welche die erz. Anstalten besuchen, liebevolle Aufnahme und Erziehung.

Schulbeginn am 20. August d. J.

Nachher Auskunft erteilen an Wochentagen die Schulkanzlei Str. Luager No. 17 von 12-1 Uhr, die Schulkanzlei Calea Căldăraşilor No. 10 und die Konviktskanzlei Str. Lucaci No. 11 von 10-11 Uhr. Das erzbischöfliche Ordinariat. 319

THEATER COMOEDIA

DEUTSCHES THEATER.

Freitag, den 6. Juli 1917

Anfang 8.45 Uhr abends

Ende 10.30 Uhr

Herrschaftlicher Diener gesucht.

Schwank in 3 Aufzügen von Burg u. Taufstein.

Sonnabend, den 7. Juli 1917, abends 8.45 Uhr,

Der Leibgardist.

Komödie in 3 Akten von Franz Molnar.

Preise der Plätze: Loge I Rang 30 Lei, Loge II Rang 18 Lei, Loge III Rang 12 Lei, I Parkett 5 Lei, II Parkett 3 Lei, I Balkon 3 Lei, II Balkon 2 Lei, III Balkon 1 Lei, Stehplatz 70 Banl. Militäerpersonen zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Karten im Vorverkauf an der Kasse des Theaters Comoedia täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr ab werden nur noch Karten für die Abendvorstellung abgegeben. Bereits gelöste Karten können nicht zurückgenommen oder umgetauscht werden.

BLANDUZIA-GARTEN.

Rumänisches Ensemble des National-Theaters.

Freitag, den 7. Juli 1917, 9 Uhr abends

Manasse

Schauspiel in 4 Akten von Renetti Roman.

Anfang um 9 Uhr.

Ende gegen 11 Uhr.

Vorverkauf der Karten an der Kasse täglich von 10-12 vorm. und 4-9 nachm.

Sommer-Variété ALHAMBRA

Deutsche Direktion: Arthur Treumann. Anfang 8 Uhr.

Man muss Walter Rhoen und das sensationelle Juli-Programm gesehen haben.

Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Theater vis-à-vis statt. 3637

Arena „Amicii Orbilor“

Heute Freitag, 6. Juni, Grosse Sensationspremiere, u. a.:

Das Bachanal des Todes.

Grandioses Drama in 4 Akten.

Interessante Natur- und Industrieaufnahmen.

Boriska-Bob

in ihrem ganz neuen Repertoire.

Preise: 1, 2, 3 Lei. Militär halbe Preise.

Park Oteteliseanu.

Rumän. Operetten-Gesellschaft „Origo“.

Direktion „Maximilian“.

Heute Freitag, 6. Juli 1917

Der Zigeunerbaron

Sonntag, 8. Juli, 3 Uhr nachm. im Theater Lyric

Der Zigeunerbaron

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Im Dienste der Wissenschaft

Freitag, den 6. Juli 1917:

Kino „REGAL“

Gegenüber dem Kgl. Palais. Täglich von 4-11 Uhr abends. Erstaufführung für Rumänien. Der neue entzückende Filmstar

Lisa Weise

in ihrem neuesten Film „Ein Zirkusmädchen“ Lustspiel in 4 Akten und

Börsenfieber

Drama in 3 Akten. Erstklassige Musikpelle „L'OPERA“ aus dem Fiodonscaia. Billige Preise. Programmänderung vorbehalten.

Gartenkino PELES

wegen Maschinendefekt auf einige Tage gesperrt

C. V.

Jeden Freitag abends 8 Uhr Zusammenkunft im Hotel Boulevard. 3738-1

Wichtig für MARKETENDER

Grosse Auswahl sämtlicher Artikel zu billigsten Preisen sind zu haben bei R. O. DAVID, STR. GARROVENI No. 7, BUKAREST 3713-15

Nachfolgende Personen

wollen bei der k. u. k. konsularischen Vertretung, Str. Boteanu 4 zwischen 10 und 12 Uhr vormittags bei Vizekonsul Schiller vorsprechen: Adole Pais-Raunitz, Maria Klezner, Eliza L. Pappo, Maria Kogoj, Hermine Reha P. Maurice Lazar, Matilde Prosek, Elza Weinlich, Török Emma Esterina Toma Hans Iohel Szasz, Istvané, Novca Tiron, Carolina Sălărdăne, Rosa I. Leibel, Katerina Hanak, Totok, Maria Boguti, Anna B. Hk, Jellinek Katalin Wilhelmine Bergame, ter. Moses, I. I. Kusto, Jansky Karl, Oberlechner Josef, Kópa, Ilona Spielhauer Georg, Benedek Gyula, Mihály Vikt, Jakob Alexander, Magdo Samu, Anna Gismada

Für ein militärische Bureau in Giurgiu wird

Junge Dame

gesucht, die Deutsch und Rumänisch in Wort und Schrift vollkommen beherrscht. Schreibmaschine bekannt. Persönliche Vorstellung Sonntag den 8. Juli 1917, in Bukarest, Palais-Hotel 1-12 Uhr vorm. unter „Perfekt“.

Aufruf.

Alle jene, die über den Verbleib des Daniel Falk aus Nagysink, 69 Jahre alt, Werbmeister, etwas wissen, wollen dies Konsul Béla von Pap, Bukarest, Str. Boteanului 4, mitteilen.

Der k. u. k. konsularische Vertreter.

Kraeftige Arbeiter

für Staatsdruckerei gesucht. Meldung Boulevard Elisabetha 27. 3646 b-5

Kleiner Anzeiger

Die Annoncen sind immer am Vortage des Erscheinens bis 12 Uhr vorm. in der Geschäftsstelle abzugeben.

STELLENGESUCHE.

7 Banl das Wort, mind. 10 Worte

DAME, die Kind in der Schule hat und Schneiderei versteht, sucht Stelle. Dr. Felix 11. 3558-2

DAME, welche korrekt deutsch schreibt und spricht und auch Rumänisch versteht, sucht passenden Posten. Näheres unter „Z. G.“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3728-3

BUREAUBEAMTIN, deutsche Sprache und Schreibmaschine beherrschend, sucht Stellung auch bei Behörden. Off. unter „Beamtin“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3722-2

VERTRAUENSTELLE sucht vieljähriger Staatsbeamter, der deutschen, rumänischen, französischen Sprache mächtig. Off. unter „Incredere“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3588-2

INTELLIGENTE ÄLTERE DEUTSCHE DAME sucht Stelle bei besserer Familie, tüchtig in Erziehung von grosseren Kindern, im Schneidern und Krankenpflegen. Str. Regala 8, II. Etage rechts. 3719-2

ELBE FRAU gesetzten Alters, sucht Stellung als Wirtschafterin oder als Köchin, am liebsten in einem Offiziers-Kasino oder einem Lazarett. Spricht Deutsch, Französisch, Rumänisch, und etwas Ungarisch. Adressen unter „Tüchtig“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3729-2

OFFENE STELLEN FÜR BEAMTE, ARBEITER etc., 10 Banl das Wort, mind. 10 Worte

EIN FLEISSIGES MÄDCHEN, welches auch mit der Küche vertraut ist, wird zum Landeseinhalten in der Neche von Bukarest per sofort gesucht. Anzufragen „Fabrica de Produs Chimice Mărgăstii“, Str. Cămpineanu No. 4, vormittags 10-12 Uhr, nachmittags 3-5-6 Uhr. 3735-3

SUCHE DEUTSCHE fuser Haus und Küche pro Tag. Spaniolă 8. 3632-3

PHOTOGRAPHIE. Operateur, der zugleich Positiv- und Negativ-Relatoucheur ist, findet Stellung bei Hofphotograph Mandy, Bukarest. 3730-3

TUECHTIGER SAEGWERKLEITER, der auch mit andern Spezial-Holzverarbeitungsmaschinen umzugehen weiss, wird gesucht. Off. unter „O. U.“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3727-3

SUCHE eine gute deutsche Köchin. Vorstellen bei Frau Popovici, Str. Matei Milio 10, I. Stock. 3631-1

SUCHE VERLASSIGE PERSON zu Kindern. Str. General Anghelescu No. 27. 3630-1

LEHRJUNGE wird gesucht im Friseurladen Ludwig Kopitsch, Calea Victoriei 35. 3614-2

KINDERMAEDEL zu zwei Kindern fuer sofort gesucht. Zahle 50 Lei. Vorsprechen täglich von 1-4 Str. Stelea 18. 3457-2

MAGD FUER ALLES, fleissig, rein, ehrlich, wird gesucht. Str. Gr. Lahovary 25. 3475-2

KOECHIN, ohne Anhang, die auch die Waesche uebernimmt, gesucht. Littmann, Carolstrasse 83, I. Stock. 3720-3

MÄDCHEN FUER ALLES, das auch kochen kann, wird sofort engagiert. Sfintzil Apostoli 82. 3515-4

PERFECTE KOECHIN wird gesucht. Str. Sărăndar 6. 3400-2

PALACE-HOTEL sucht 2 deutsch-sprechende Oberkellner und 2 Piccolos. 3710-3

KOECHIN, womöglich Deutsche, fuer einen Haushalt von 3 Personen zu sofortigem Eintritt gegen guten Lohn und gute Behandlung gesucht. Vorstellung täglich nach 4 Uhr nachmittags Boulevard Pakei Protopopescu 11, I. Stock. 3705-3

MAGD OHNE MANN, welche auch kochen kann, wird bei gutem Lohn sofort angenommen. 53 Bulev Neotârnărei. 3715-4

FUR KAUFLEUTE.

12 Banl das Wort, mind. 10 Worte.

ZIEHARMONIKA zu verkaufen Str. Popa Tatu 24. 3731-2

VERKAUFE MOEBEL, fast neu, wegen Abreise, 2 kompl. Schlafzimmer, Speisezimmer und Kuechenmoebel, alles hell und modern. Str. General Anghelescu 52, Ecke Popa-Tatu. 3732-2

NALHMASCHINE in gutem Zustande wird verkauft, Prelungirea Sfintzil Apostoli 82. 3515-5

DER TOTENKOPF, Silberring mit diesem Militärauszeichen 5 Lei pro Stück bei Goldwarengeschäft Kucera, Grivitei 137. 3515-3

ROBES DE CHAMBRE, alle Gattungen, billigst, Magazinul Jacques, Smărdan 14. 3472-15

ALBERTUEMER, Schmucksachen, Bilder, Teppiche kauft und verkauft „La Rubin“, Calea Victoriei 77. 3490-15

BIBLIOTHEKEN, moderne Romane, klassische und wissenschaftliche Bücher, kauft die Buchhandlung Alcaim u. Co., Calea Victoriei 57, Abt. Gelegenheitskaufe. 3605-16

VERKAUFE UND VERMIETUNGEN VON HAUSERN.

12 Banl das Wort mind. 10 Worte.

2 ZIMMER vermietet sehr billig. Str. Lipseani 1. 3526-2

FUR GEWERBETREIBENDE.

12 Banl das Wort, mind. 10 Worte.

MECHANISCHES ATELIER, bestehend aus Drechsel, Schrauber und Schmelze, wegen Todesfall zu vermieten. Moderne komplette Einrichtung. Nähere Auskunft erteilt Ingenieur W. Hehn, Firma Hehn, Piața Universităţii. 3623-3

VERSCHIEDENES.

12 Banl das Wort, mind. 10 Worte.

DAMPFBAD FUER DAMEN auf Montag vormittags Badhaus Meltzer, Str. Negru Vodă 24. 3687-16

BUCHLEGANTE WANNENBADER im Badhaus Meltzer, Str. Negru Vodă 24, 7 früh bis 7 abends geöffnet. 3687-16

BADHAUS MELTZER, Str. Negru Vodă 24, Dampfbad, Wannenbad und Schwimmbassin täglich geöffnet von 7 früh bis 7 abends. 3674-18

GEFANDTE PIANISTIN erteilt Klavierunterricht für Anfänger, Anbieten unter „Klavierlehrerin“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3529-2

STENOGRAPHIE GABELSBERGER derart vereinfacht, verbessert, dass sie alle andere uebertrifft, leichter, sicher lesbar fuer alle Sprachen verwendbar. Ueber 300 Schulerinnen angestellt, 150-200-300 Lei monatlich (nachgewiesen). Erste Sprach- und Stenographieschule, gegründet 1884, Smărdanstrasse 27. 3645-1

ERTEILE RUMAENISCHEN UNTERRICHT, Konvocation, bei mir zu Hause. Off. an die Geschäftsstelle da. Bl. unter „J. G.“ 3724-1

GEBILDETER REICHSDEUTSCHER wird gesucht fuer taegliche 1-2 stündige Unterhaltung u. s. w. Off. „Grük“ an die Geschäftsstelle da. Bl. 3622-1

AUSGEWILDETER PROFESSOR gibt Stunden, Französisch, Türkisch, Rumänisch, Str. Polizu 50 Sprechstunden 12-5. 3729-4

DEUTSCHE

Wechselstuben

befinden sich 1) Calea Victoriei 42, Ecke Bd. Academiei; 2) Am Nordbahnhof (im rechten Quergebäude). 1071-10

MARKETENDER

finden verschiedene SPEZIAL-ARTIKEL zu billigen Engros-Preisen.

Saraga & Schwarzik - BUKAREST - Str. Şelari No. 7

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 5. 7. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht:

In Flandern und im Artois blieb gestern die Feuerfähigkeit meist gering. An mehreren Stellen wurden feindliche Erkundungsvorstösse abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Unser Golandegewinn am Chemin-des-Dames, östlich von Cerny, veranlasste die französische Führung auch gestern und heute Morgen wieder zu Angriffen, die verlustreich scheiterten. Bis hier haben die Franzosen dort zehnmal ohne jeden Erfolg, aber unter erheblichen Opfern an Toten, Verwundeten und Gefangenen versucht, den verlorenen Boden zurückzuerobern. Auf beiden Massfern nahm abends der Feuerkampf zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

In den letzten Tagen führten Aufklärungsabteilungen östlich der Mosel mehrfach gelungene Untersuchungen durch.

*
Eins unserer Fliegergeschwader griff gestern Vormittag die militärischen Anlagen und Küstenwerke bei Harwich an der Ostküste Englands an. Trotz starker Abwehr von der Erde und durch englische Luftstreitkräfte gelang es, mehrere Tausend Kilogramm Bomben ins Ziel zu bringen und gute Wirkung zu beobachten. Sämtliche Flugzeuge sind unverletzt zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Kampffeld in Ostgalizien herrschte gestern nur geringe Feuerfähigkeit. Es kam auf dem Hoeben bei Brzezany zu örtlichen Gefechten, bei denen die Russen aus einigen Trichterlöchern geworfen wurden, in denen sie sich noch gehalten hatten. In den benachbarten Abschnitten blieb es im allgemeinen ruhiger.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

und bei der
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen:
schickte sich der Feind vereinzelt taediger als sonst.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Oesterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 5. 7. (Tel.)

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei Brzezany wurden die letzten, in feindlichem Besitz verbliebenen Stellungstosse zurückgeworfen und gegen Angriffe behauptet.

Sonst war die Gefechtsfähigkeit auf allen Kriegsschauplaetzen gering.

Der Chef des Generalstabes.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 4. 7. (Tel.)

Auf den tuerkischen Kriegsschauplaetzen

ausser Patrouillengefechten an der Kaukasusfront ueberall Ruhe.

In Galizien

machten unsere Truppen bei der ruhmreichen Abwehr der feindlichen Angriffe 202 Gefangene. Sie erbeuteten ausserdem eine Bombenwerferbatterie und drei Maschinengewehre. Die Verluste in grosser Uebersahl angreifenden Gegners waren sehr schwer. 500 Russen wurden allein im Bajonettkampf getoet. Unsere Verluste halten sich in massigen Grenzen.
Oberste osman. Heeresleitung.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 5. 7. (Tel.)

Mazedonische Front:

Im Cernabogen und westlich des Dojran-Sees lebhafteres feindliches Artilleriefeuer. Eigener Sturmtrupp fuehrte im Cernabogen erfolgreichen Ueberfall auf feindliche Graben aus und brachte einige gefangene Franzosen ein. An der uebrigen Front ganz schwache Gefechtsstaetigkeit.

Rumaenische Front:

Zwischen Tulcea und Mahmudia Artillerie-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Bulgarische oberste Heeresleitung.

Stadt-Anzeiger.

Heisse Tage.

Der guetige Himmel hat uns schon eine ansehnliche Reihe heisser Tage beschert. Wenn dann einmal ein etwas „kuehlerer“ Tag kommt, wie der vor-gestrige, so atmen wir befreit auf und erholen uns von den koerperlichen Strapazen, die die Gluhtitze mit sich bringt. Der Mensch kann viel ertragen: von den froststarrenden Wochen bis zu den feberheissen Tagen dieses Sommers sind wir von den Graden unter Null fast 70 Grad auf der Skala emporgeklettert. Das ist in der Tat eine beachtenswerte Leistung. Im allgemeinen wird mit den Hitzegraden stark geprahlt. Immer gibt es Menschen, die eine grossere Hitze durchgemacht haben wollen als wir. Jeder hat schon gehoert von der Hitze in den Gefilden Mazedoniens. Unsere Feldgraen erzaehlen von ihr in gluehenden Farben; sie haben selbst vom Thermometer 60,65 und mehr Grade abgelesen. Mit diesem Hitzerekord stellen sie uns Bukarester allerdings noch in den Schatten. Sie haben diese 65 Grad wirklich von Instrument abgelesen, und doch liessen sie sich tauschen. Der Privatdozent Dr. Schulz von der Leipziger Universitaet behandelt diese Taueschung in einer interessanten Abhandlung. Er schreibt: „Das Thermometer, das nicht sorgfaeltig im Schatten vor jeder, auch der indirekten Bestrahlung durch die Sonne geschuetzt wird, ruft Taueschung neber Taeschung hervor. So und so viele Waermegrade „in der Sonne“ gibt es nicht, einfach aus dem Grunde, weil die Rundung des Glases ueber dem Quecksilber je nach ihrer Form mehr oder weniger als Linse wirkt und hoechstens annaeherd einen Schluss auf die Staerke der Sonnenbestrahlung, nie auf die wahre Temperatur zulaesst. In den heissen Laendern der Erde ist es sehr schwer und nicht einmal immer vollstaendig, selbst fuer den wissenschaftlichen Beobachter moeglich, die empfindliche Quecksilberkugel vor den fast ueberall reflektierten Strahlen des Sonnenballs zu schuetzen. Das weiss jeder aus eigener Erfahrung am besten, wer in diesen Zonen gewohnt hat, wo die Sonne ganz oder fast senkrecht auf den Scheitel des Menschen herab-brennt und nirgends richtiger Schatten in den heissensten Tagesstunden herrscht. Die grosse Hitze auf Erden tritt in den kontinentalen noerdlichen Zentren auf und die Julmittel stiege hier bis auf 36 bis 38 Grad.

Wir duerfen uns in Bukarest noch auf eine Serie recht heisser Tage gefasst machen. Aber der Vorteil ist, dass hier die grosse Hitze regelmassig mit Lufttrockenheit verbunden ist. Dank dieser Trockenheit ist die Seuchengefahr ausserordentlich gering. Man gewohnt sich auch leichter an die trockene Hitze, als an die feuchte, die die hohe Temperatur erstickend macht, und auch den Koerper schnell ermueden laesst.

Rumaenische Malkunst.

Vergleiche der rumaenischen Malkunst mit jener anderer Kulturstaaten darf man nicht anstellen. Die Malerei Rumaeniens ist jauegeren Datums; der straf-geschichtliche Aufbau und die strenge oeffentliche Kritik eines in der Malkunst verwoehnten Publikums fehlten, sodass die aufstrebenden rumaenischen Mal-talente grossen Teils auf die Vorbilder im Auslande angewiesen waren. Viele rumaenische Maler haben sich in ihren Kompositions- und Farbenvorstellungen nach franzoesischen Schulmethoden gebildet; andere haben wieder die deutsche Schule bevorzugt.

Unter ihnen aus der neuesten Zeit Pantelimon Joanid, der ein Schueler von Professor K. v. Marr in Muenchen ist. Joanid, ein aufstrebendes Talent und ein sehr produktiver Kuenstler, veranstaltet alljaeherlich in Bukarest eine Ausstellung seiner Gemaelde. So hat er in jauegerer Zeit in der Str. Franklin 4, ganz nahe dem Athenaeum, in dem die deutsche Kunstausstellung kurzlich ihr Heim hatte, seine neueren Bilder — etwa 50 — ausgestellt. Wir sehen hier ausschliesslich das rumaenische Sujet. Joanid bevorzugt die Tanzszenen und nationalen Feste auf dem Lande. Hierin liegt auch seine Kraft, seine Originalitaet, weniger in der Portraetkunst. Aus all seinen kleinen intimen Bildern lacht uns in freundlichsten Farben Leben, Sonnenschein und Frohsinn entgegen. Man glaubt das zitternde Spiel des Geigen-spielers zu hoeren, glaubt die rythmischen Bewegungen der in ihren Nationalkostuemen im Kreise tanzenden Rumaenen und Rumaeninnen zu sehen. Das ist wirklich echte rumaenische Kunst. Amnuetig sind auch die Gartenbilder und die Landschaften. Die Portraetbilder, ebenfalls in kleinem Masstabe, sind sorgfaeltig, wenn auch nicht im gleichen Sinne, wie die Tanzbilder, kuenstlerisch hervorragend ausgefuehrt. Einige Zigeimerbilder sind dagegen ganz anziehend. Die Ausstellung enthaelt noch einige Bilder von anderen rumaenischen Malern vergangener Zeit; das Beste von ihnen ist die Allegorie einer Tanzszenen von dem verstorbenen Maler Romano. Wer Interesse fuer rumaenische Malkunst hat, sollte nicht versaeumen, diese eigenartige Ausstellung zu besuchen.

Die Antike in Bukares.

In ersten Augenblick ist man ein wenig perplex, wenn man im Kafee den Kellner verlangt, und nun der Ruf nach Sokrates weitergegeben wird. Sokrates, der statt den Schierlingsbecher zu trinken, nun Cafeu lapte, eine Dulceata oder eine Inghetata (Eis) serviert. Der humanistische Gebildete haelt dies kopfschuettelnd fuer eine Blasphemie, aber er erfahrt bald genug, dass sich in solcher Namensgebung der Geist des Landes spiegelt, das auf seiner Abstammung von den alten Roemern stolz ist, die lupa als seine Naehmutter preist und mit dem Kaiser Traian in engen Familienbeziehungen steht. Es kommt auch gar nicht darauf an, ein paar Griechen mit hinein-zuschmeissen und neben die roemisch bettete Strasse der „Weisheit“ und der „Gerechtigkeit“ eine „Strada Solon“ zu setzen.

Gewiss, unsere Bedienerin, die den stolzen Namen Agrippina fuehrt, ahnt nicht, was fuer eine gefaehrliche Dame diese Agrippina, die Mutter Neros gewesen ist, und Fraeulein Cleopatra hat im modernen Rumaenien auch nicht immer Gelegenheit, eine Viper an ihrem Busen zu naehren. Ich kenne eine kinderreiche, kleibuergliche Familie, deren Familienvater seinen Spreosslingen statt irdischer Gueter lauter solche toeneude Namen gegeben hat. Der aelteste hiess Cicero, der naechste Ovid, ein dritter Tiberius waehrend die Tochter Lucretia getauft wurde. Tiberius hat eine kleine Laetitia errichtet, Ovid ist Stiefelputzer geworden und Cicero, ja von Cicero ist es bedenklich zu sprechen. Er ist der dunkle Fleck in dieser Familie, er fuehrt eine kaelinarische Existenz. Es ist bei Gott etwas Gefaehrliches um diese Namensgebungen, Namen verpflichten. Man kann als Lucretia nur ein tugendhaftes Leben fuehren, wenigstens die beruehmteste Lucretia der Weltgeschichte, die Tochter Alexander Borgias, sich diesem Vorwurf niemals ausgesetzt hat. Ebenso ist eine Penelope gleichsam verpflichtet, des Nachts aufzutrennen, was sie tagsueber gestickt hat, eine Taetigkeit, die sich fuer buergerliche Berufe nicht eben empfiehlt.

Unterhaltungsabend fuer die Feldgraen. Zur Weisse des neuen Unterkunftsraumes (vom Stabe der Militaerverwaltung) in der Strada Postal 2, fand am Mittwoch ein Unterhaltungsabend statt. Die Kameraden hatten den mit Blumen und Gruen festlich geschmueckten Saal bis zum letzten Platz gefuellt. Die gern gehoerte Kapelle des Landsturm-Batt. Rastatt oeffnete den Abend mit einer vortrefflich gespielten Militaerouverture von Zwicker. Beifallsstuerme erntete der Hauptsoeliste des Abends, Unter-offizier Puls, mit dem Vortrage der Arie aus der „Zauberflote“. „In diesen heiligen Hallen“. Der Saenger uebertraechte durch einen Bass von prach-tvoller Tiefe und Reinheit. Ein Violinsolo „Scene de Ballet“ von Beriot, von Unteroffizier Schlenker ge-

spielt, verriet gutes Koennen. Die Schwestern Elma Grube und Edith Loesener bekundeten im Vortrage von 2 Hebbelchen Duetten von Mendelssohn ebenso feinen Geschmack wie Beseeltheit. Mit dramatischem Schwung rezitierte Landsturmann Kaboth das Gedicht „Im Vorzuge“. Der Maennerchor der Militaerverwaltung traf den poetischen Gehalt der Lieder „Wie es daheim war“ von Wohlgenuth und „Aus der Jugendzeit“ von Radeke ausgezeichnet. Es muss anerkannt werden, dass der Chor fleissig geuebt hat. Im zweiten Teil des Programms sang Unter-offizier Puls ein Zeecherlied von Koelling und „Ein Bursche wollte wandern gehen“ von Schubert. Auch dieses Mal erntete der Saenger herzlichen Beifall. Der Herr Militaergouverneur Erzellenz Tuelff von Tschepo und Weidenbach und eine Anzahl Offiziere bekundeten ihr Interesse durch ihr persoenliches Erscheinen.

Theater Comodia. Heute abend wird der Schwank von Burg und Taufstein „Herrschaftlicher Diener gesucht“ wiederholt, der sich von Abend zu Abend mehr den Beifall der Besucher des deutschen Theaters erwirbt. Da der Schwank bereits um 10,30 Uhr zu Ende ist, ist auch den entfernter Wohnenden Gelegenheit gegeben, das Theater Comodia zu besuchen. Am Sonnabend, den 7. Juli geht zum letzten Male Franz Molnar's Komodie „Der Leibgardist“ in Szene, waehrend am Sonntag und Montag der Schwank „Herrschaftlicher Diener gesucht“ wiederholt wird. Am Dienstag tritt zum ersten Male Erika von Wagner in „Minna von Barnhelm“ auf.

Amici Orbilor. In der Arena Amici Orbilor gelangt heute um 9 Uhr abends das neue Programm zur Erstauffuehrung. Den Hauptteil des Filmprogramms bildet ein eindrucksvolles Drama in 4 Akten „Das Bacchanal des Todes“, das an Spiel und Ausstattung geradezu Hervorragendes bietet. Boriska, Bob werden in ganz neuen Duetten und Solopun-tern glaeuzen. Ausserdem gelangen noch einige andere interessante Filmaufnahmen zur Auf-fuehrung.

Unsichtbare Mondfinsternis. Leider hat sich in der Mittwochnacht das Schauspiel der Mondfinsternis hinter einer Wolkenwand abgespielt. In keiner Phase war die interessante Verfinsternung des Voll-mondes zu sehen. Von 10% bis gegen 12% Uhr nachts herrschte aegyptische Finsternis, das war auch alles, was wir von der Mondfinsternis wahr-genommen haben. Um 1 Uhr nachts leuchteten die Zirruswolken, von der Mondfinsternis beschiene, wieder auf; um 1,25 Uhr nachts war die Mondfinsternis zu Ende. — Der Monat Juli bringt ausser der totalen Mondfinsternis noch eine partielle Sonnen-finsternis, die bei Neumond am 19. Juli eintritt; sie ist nur in den Gegenden des Suedpols sichtbar.

Beim Diebstahl erschossen. Die Direktion des Bahnhofes Ober hatte seine Zeit bemerkt, dass die Getreidewaggons wiederholt von Dieben aus der Umgegend bestohlen wurden. Es wurde daher ein Wachsoldat aufgestellt, der besonders auf diese Waggons zu achten hatte. Am Mittwoch abend gegen 7 1/2 Uhr hatte sich ein Dieb bis zu einem Waggon geschlichen, und es war ihm auch gelungen, Mais zu stehlen. Der Wachsoldat rief den Mann an, der aber davonzulaufen versuchte. Hierauf schoss der Soldat auf ihn und traf ihn in die Schulter. Kurze Zeit darauf brach der Dieb im Hofe einer Kalkfabrik, nahe dem Bahnhofe, tot zusammen. Der Erschossene heisst Vasile Mihai, genannt Melu oder auch Ocoos, Wohnung unbekannt. Seine Leiche wurde in die Morga gebracht.

Bestrafungen. Eine hiesige Einwohnerin ist mit 100 Lei bestraft worden, weil sie, entgegen der Bekanntmachung vom 20. Januar 1917, Mais angekauft hat. — Eine hiesige Einwohnerin wurde wegen Holzdiebstahls mit 50 Lei bestraft. — Ein Milchhaendler wurde wegen Verkaufs von Milch zu Wucherpreisen mit 50 Lei bestraft. — Die Milchhaendlerinnen Ileana Constantiu V. Dobre in Afumati und Petrea Toma in Fundeni wurden mit 200 und 60 Lei bestraft, weil sie, und zwar die erstere im Wiederholungsfalle, verfaelschte Milch verkauft haben. — Ein hiesiger Baecker wurde mit 100 Lei bestraft, weil er verbotswuerdig Gebaeck hergestellt und zu Wucherpreisen verkauft hat.

Zivilstandsnachrichten aus Bukarest. (4. Juli 1917.)

Geborene 15,
Gestorbene 34, naemlich: Lambrou Maria 54 J., Dumitrescu Maria 17 J., Nedelcu Anica 62 J., Simion Vasile 11 Monate und 17 Tage, Goldenberg Anna 80 J., Dumitrescu Anica 67 J., Goldstein Moise 2 Tage, Constantiu Nicu 5 Jahre ein Monat, Lotu D. Iones 1 Jahr 5 Monate, Stoica Lucretia 47 J., Toso Elena 8 M., Gh. Dragomirescu 15 J., Hascal H. Ana 50 J., Nicolae Ion 60 J., Panu Maria 3 M., Niculescu Michaelsche 60 J., Gh. Olimpiu 2 M., Constantinescu Virginia 6 J., Marcu Perote 73 J., Diamandi Filoftea 32 J., Rădulescu Maria 68 J., Avram Maria tot geboren, Ion Ioana 20 J., Constantinescu Leana 63 J., Gănescu Natalia 1 J., Salim Musalita 32 J., Dumitru Vasile 27 J., Stoian Iancu 65 J., Dragomir Georgescu 58 J., Mihai Rob 72 J., Elena Stănescu 61 J., Anica Nicolae 24 J., Adela Schwarz 2 J., Mechenson Ion 1 Stunde.

Der Tod des Ahasver.

Von Max Prels.

Zuerst hoerte man nur das dumpfe, durch barmherzige Waende gedampfte Brausen der Strasse. Man konnte das unterdrueckte, metallene Stossen der Strassenbahnrollen unterscheiden und das vorsichtig duenne Pfeifen der Motorfuhrer, wenn sie ihre Wagen mit aegstlicher Behutsamkeit in die Strasse einlenkten, in der das Lazarett stand. Die bewusste Stimme eines Betrunknen zerstoerte mit frecher Aufdringlichkeit die nachtsliche Ruhe und stockte ploetzlich in einem traegen Gurgeln und Groehlen. Manchmal war auch ein unbekuemertes Lachen von beleidigender Gesundheit auf der Strasse unten; das fuhr aber schnell auseinander und sammelte sich erst weit drueben irgendwo zu einem leisen Summen. Einmal stach auch das Knirschen der Raeder eines Wagens vom Roten Kreuz, der in das Lazarett hineinwollte, durch die verwischte Einsamkeit der Nacht, und es klang, wie wenn ein scharfkantiger Stein zwischen zwei toenenden Metallplatten aengstlich herumschwirrt. Da wussten die Kranken, dass wieder ein Neuer gekommen war. Tief unten vor dem Fenster hoerte man nun auch ein unendliches gleichfoermiges, immer wieder und wiederkehrendes Stapfen. Es ging einer auf und ab, und seine Schritte pochten und pochten. Da haelt wer Wache, dachten die Kranken, und sie zupften aengstlich an den Decken und soboben unruhig ihre Kissen zurecht. Manchmal stoehnten bloss die, die noch mit dicken Stricken am Leben hingen. Jene aber, die nur mehr an ganz kleinen, duennen Faeden an das Leben gesponnen waren, die soufzten nur leise, und ihr Atem war so schwach und zitternd, als ob er nichts waere als ein muedes, gleichgueltiges Luecheln ueber eine Belanglosigkeit. Die letzten endlich, die schon mit beiden Haenden nach der neugeschenkten Sonne witterten, hoerten weit, weit ueber all dies hinaus, in die rauschende Zukunft des Krieges, und fluesterten frohe, leise Worte vor sich hin. Die Schwester beruhigte die Kranken und sagte dem einen Mann in der Ecke die Kissen zu-

recht. Der soufzte jetzt nur mehr seltsamer und leiser, und seine duerren Finger trommelten ungeduldig und suchend auf der Decke. Wie ein Weinen war nun sein Ruf und seine Stimme heiser und zerbrochen, wie von vielen Aufbegehren ausgetrocknet und ausgesprochen, als haette sie zeitlebenes vergeblich um Mitleid und Erbarmen gebittelt. Die Schwester setzte sich muede an das Bett des alten Mannes. Der suessere Geruch von Aether und der scharfe Duft von Jodoform stand dick in den schweren Krankenzellen. Auf den Gaengen draussen schlapften Schritte und wurden schnell verwischt. Der Alte war mit einem Male ruhig geworden. Die Schwester, an das eintoenige Winseln gewohnt, horchte auf. Eine muede, torkelnde Fliege fiel mit taepfischem Summen auf die Decke des Alten. Der hob einen seiner vertrockneten Spinnenfinger und scheuchte die Fliege davon. Summend schwang sie sich auf und fiel im Augenblick darauf auf die Decke zurueck. „Soll ich schlafen? Soll ich ruhen? Wie, die kleine Fliege moechte ruhen beim alten Buttadens? Da ist sie wieder. Schlaf, kleines Biechen, schlaf meine schoene Laebelle von Libanon, wie bin ich dir gut, wie gut — und wenn ich dich nehme jetzt in deinem Schlaf zwischen die Finger und wenn ich dir zerdreueck deine seidenen Fluegel und deinen saeptenen Kopf — He! He! und wirst du nicht mehr muessen fliegen und summen und wandern? He! Aber du sollst leben, leben sollst du; so, so, fliege nur, fliege.“ „Sie, geben Sie aber endlich Ruhe“, sagte streng die Schwester. „Die Soldaten wollen schlafen, und Sie muessen doch auch gesund werden. Gelt? Wir koennen Sie nicht ewig dabehalten. Ich werde schon morgen dem Herrn Oberarzt sagen, was Sie treiben. Ist das der Dank dafuer, dass Sie der Herr, Stabsarzt hier aufgenommen hat?“ „Meinen Sie, ich soll gesund werden? Und dass mir das Reden wird schaden? Ich sage Ihnen, es ist gekommen vor vielen Jahren ein grosses Sterben, und mir hat es nichts getan, und es ist gekommen die Franzosenkrankheit und alle haben sie gegessen Gruehholz, und ich hab' keines gegessen und

hab' ihre Wunden gekuesst, und was ist mir geschehen? Das Leben hab' ich gekuesst von ihren Wunden. Und ich habe den Krieg gesucht. Bin gewesen in Flandern und in Polen, in den Karpathen und im Argonnenwald. War eine Kugel fuer nicht keine! Ich bin weiter gegangen in den Tod hinein. Er hat mich nicht gewollt! Biechen, husch, husch, husch... Ja, die jungen Maenner waren tot — ich hab' kein Erbarmen gefunden. Oi-oi-oi! Die Schwester stand ratlos neben dem Fiebrerdenden, geschwaetzigem Alten. Ob man ihm Brom geben sollte? Es war jetzt sehr still. Die Fliege summete manchmal auf, und der Alte soufzte. Da sah die Schwester wie die Tuer aufging; wer kam denn da! Der Herr Oberarzt war ja Abends dagewesen! Den Arzt kennt ja die Schwester gar nicht. Ah, vielleicht der neue Arzt! Aber nein. Die Schwester sollte jetzt aufstehen und Meldung erstatten. Sie kennt nun doch den Herrn Doktor. Es ist ein Arzt, es ist ein Arzt. Sie kennt ihn noch von ihrer Kindheit her, aber sie ist so muede, und der Arzt geht geradeaus auf den Alten zu. Die Schwester fuehlt einen ganz leichten Schauer, eine fremde Hand legt sich um ihr Herz und drueckt es zusammen. Und die Schwester fuehlt nur eines; schlafen. — will nichts mehr sehen — sieht nichts mehr. — Als die Schwester fest und traumlos schlief, beugte sich der fremde Arzt ueber den alten Mann und legte seine weiche Hand auf die verrunzelte saweisfenechte Stirn. Der Alte schreckte auf: „Du bist gekommen? Du! Eine lange Zeit hast du gebraucht, bis Du wieder zu mir gefunden hast. In Deinem Glanz und in Deiner Herrlichkeit hast Du vergessen auf den alten Schuster von Jerusalem. Er hat aus gegerbeter Haut fuer roemische Soldaten und muede Handelsleute aus Palaestina derbes, Schuhzeug gemacht. Aber mir ist, als ob Du damals, als Du den alten Schuster aus Jerusalem verfluechtest, keine Schuhe an deinen Fuesen gehabt haettest und nur spitze Steine haben Deine Fersen bekleidet und mit Staub und Blut gesalbt. — Und nun bist Du in Deinen feinen Himmelschuhen wieder gekommen zu dem Verfluechten. Willst wohl nachsehen, ob die Ewig-

keit nicht zu schnell laeuft, hast ja gesagt, warte auf mich, bis ich wieder komme. — an die zweitausend Jahre habe ich gewartet.“ „Ich bin gekommen, die heisse Hand zu streichen, die nach mir gestossen hat, und bringe Dir den Frieden und bringe Dir die Liebe“, sprach der milde Arzt und beugte sich tief ueber den Alten: „Siehe, Du schickst mich ein zweites Mal den steinigen Weg, der auf dem Berge endet. Ich leide ein zweites Mal die Pein, und diese Pein ist hundertmal grosser, denn das tausendjaehrige Reich der Liebe, ist nichts, wenn der Hass darinnen wuchert. Hoere mich! Ich will Deine Lippen kuessen und Dich bitten, dass Du mir vergibst.“ „Du bittest mich?“, „Waerlich, ich bitte Dich, und damit ist Deine Suede getilgt.“ Die Schwester oeffnete leise die Augen, sie sah, wie der Arzt dem Kranken ein Pulver reichte. Er legte es zwischen die Lippen des Alten und kueshte mit seinen Haenden die feuchte Stirn. Ein grosser Friede ging wie ein Licht ueber den Zuegen des Kranken auf. Dann kam der fremde Arzt auf die Schwester zu und sagte: „Schwester, liebe Schwester, der alte Mann ist tot.“ Und langsam ging er zur Tuer hinaus, gebengt, als ob sein Ruecken ein Kreuz traega. In seinen Augen war aber eine selbige Hoffnung. Das Fruehlicht kam traege in den Saal. Die Schwester fuhr auf. Sie beugte sich ueber den Alten. Er war tot. Zwischen seinen duerren gekreuzten Fingern sass ruhig eine Fliege mit seidenen Fluegeln. Die Soldaten erwaechten. Die Schwester legte die Finger auf die Lippen. Da wussten die Kranken, dass einer gestorben war. Aber sie fuerchteten sich nicht, und sie atmeten friedlich. Der Krieg war verscheucht, eine helle Morgenstunde lang. Und mit der Sonne erhob sich die Zuversicht eines grossen, reinen Friedens, der nur nach Kampf und Wunden blueht und am Eingang zum Reich der Liebe steht, in das der Weg ueber verlaehrte Helden fuehrt. Und selbst der, Atem derer, die ueber alles laechelten, war voll von einem friedlichen, heissen Zittern.

Für die Feldgrauen.

Fridericus Rex.

Von Willibald Alexis.

Fridericus Rex, unser König und Herr,
der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr,
weihundert Bataillone und an die tausend
Schwadronen,
und jeder Grenadier kriegte sechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls“, sprach Seine Majestät,
„dass jeder in der Bataille seinen Mann mir steht,
Sie nennen mir nicht Schlesien und die Grafschaft
Glatz
und die Hundert Millionen in meinem Schatz.“

Die Kaiserin hat sich mit den Franzosen alliiert
und das Römische Reich gegen mich revoliert;
die Russen sind gefallen in Preussen ein;
auf, lasst uns zeigen, dass wir brave Landeskindler
sein!

Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von
Keith
und der Generalmajor von Zietzen sind allemal
bereit,
pots Möhren, Blütz und Kreuzelement,
wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht
kennt! —

„Nun adios, Lowisa, wisch ab das Gesicht,
eine jede Kugel, die trifft ja nicht,
dann trauf jede Kugel spart ihren Mann,
wo kriegen die Könige ihre Soldaten dann!“

Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
die Kanonenkugel ein weit grösseres noch;
die Kugeln sind alle von Eisen und Blei
und manne Kugel geht manchem vorbei.

Unsere Artillerie hat ein vortreffliches Kaliber,
und von den Preussen geht keiner zum Feinde
nicht ueber;

Die Schweden, die haben verflucht schlechtes Geld,
wer weiss, ob der Oesterreicher besseres haelt.

Mit Pomade besetzt den Franzosen sein König,
wir kriegen's alle Wochen bei Heller und Pfennig.
Pots Möhren, Blütz und Kreuzakermert,
was kriegt so prompt wie der Preusse sein
Traktament!

Fridericus, mein König, den der Lorbeerkranz
sieht,
schneidest du nur osters zu plündern
parmiert!

Fridericus Rex, mein König und Held,
wir schlugen den Teufel aus dir aus der Welt.“

In der Heimat, in der Heimat . . .

Von

Emil Herold, a. Zi. im Osten.

Damals... als man zum erstenmal in Urlaub
fuhr... vor Jahren!... da war eine Urlaubsfahrt noch
ein Ereignis fuers Notizbuch. Ein Abenteuer ums
andere. Da schob man los, „das Zahnrad in der
Buckel und ein Stueckchen Seife in der rechten Hosent
tasche“, fahrplanlos, aufs geradewohl und gut
Gluock Puenzig, siebzig Kilometer die naechste
Bahnhstation, und wenn man — ein paar Kilometer
zu Fuss, ein paar Meilen auf einem Munitionswagen,
ein paar mit einem Feldpostwagen und zum Schluss
schliesslich wieder zu Fuss — in einem oder zwei
Tagen den ersten Bahnhof erreichte, kam man gerade
zurecht, den Zug davondampfen zu sehen. „Und
um wieviel Uhr geht der naechste, Kamerad?“ — „Um
wieviel Uhr? Ihr Frontleute fragt's spassig. Vielleicht
morgen, wenn heute Nacht noch ein Munitionszug
kommt. Vielleicht.“ O, was hat man damals ge
fuehlt, und doch um wieviel schoener war damals
das Urlaubsfahrt! Was tats, wenn man einen ganzen
Tag auf den Munitionszug warten musste, was tats,
wenn dann der Zug stundenlang auf einer Station
hielt. Man fluechte und legte sich auf die andere Seite.
Was tats, wenn man zwanzig Kilometer vor einer
groesseren Stadt, in der man Anschluss an einen ge
regulierten Eisenbahnbetrieb finden musste, zwanzig
Zeuge neben und hinter einander sah, die alle in die
Stadt wollten. Wie strah man da, wenn man sich
aus dem letzten Zug in einen der vorderen schwin
deln konnte. Und kaum hatte man sich dort bequem
gemacht, fuhr der Zug vom uebernuechsten Gleise

stadtwaerts davon. Da fluechte man und stellte sich
dort auf, wo saemtliche Gleise in eines muennde. Und
auf den naechsten, der kam, sprang man einfach auf.
Sprang auf und freute sich seiner Schlaubelt. In der
naechsten Station — man lernte nie aus — duergerte
der Teufel den Zug auf ein fotes Gleis, und Just der
Zug, in dem man vorher gesessen, fuhr fuemf Minuten
spaeater, ohne anzuhalten, durch die Station. Schock
schwerenot!, was hat man damals fluchen muessen!
Aber da gabs auch was zu erzuehlen, wenn man zur
Kompagnie zurueckkam.

Heute? Heute ist das geregelt bis ins Kleinste.
Seit ein paar Monaten braucht man — wenigstens
solange man durch besetztes Gebiet fahrt — nicht
einmal mehr um einen Platz zu raufen, kann man
nicht einmal mehr erzuehlen, dass man einen geschla
genen Tag auf seinem Tornister im Wagengang ge
sessen und dass man ueber ein Dutzend Kameraden
hat hinwegklettern muessen, wenn man von einem
Wagen in den anderen wollte. Jetzt hat man seine
Platzkarte, hat seinen Platz. Und auch der Land
sturmman, der in der Etappe sitzt, hat nicht mehr
noetig, zwei drei vollbesetzte Zuege an sich vorbe
berfahren zu lassen. Sie werden mir uebergesslich
bleiben, jene zwei Landsturmier, die um Weilmach
ten ein paar Stationen hinter von Wagen zu Wagen
gingen. „Wir wollen ja gerne stehen. Wenn wir bloss
noch mitkommen“, sagten sie bescheiden. Aber ueber
all blieb es: „Kamerad, es geht nicht, wir stehen ja
auch schou“. Und wenn Kameraden das sagen, dann
ists so. So schlichen die zwei, noch bevor der Zug da
vorfuhr, wieder zurueck und liessen die Koepe haen
gen. Einen Tag verloren. Einen vollen Tag Urlaub!
Weiss man, was das heisst?

Das schoenste am Urlaub, so sagen wenigstens
die, die ihn hinter sich haben, ist die Freude darauf.
Man kann so ungelueck errechnen, wenn man „daran
kommt“. Und zaehlt die Tage und wird nervoes. Der
Skeptiker sagt: „Ich glaub' nicht eher an den Urlaub,
bis ich im Bahnhagen sitz. Und auch da wird man
schliesslich noch herausgeholt. „Haben ja schon man
chen begraben, der den Urlaubsschein in der Tasche
hatte! Man ist im Zug, Tornister und die dutzend
Kisten und Paechchen sind gluecklich verstaet. Man
atmet auf. Holt den „Kommiss“ heraus und gin
stueck Speck. „So!“

Und dann werden die Kameraden gefragt nach
dem Woher und Wohin. Wann der Zug in der Fried
richstrasse ankommt und ob der „Anhalter“ gleich in
der Naech ist. Und es sei doch schoener im Frueh
jahr zu draussen als in dem „miserabilsten“ Winter —
auch draussen im Feld wird das Wetter zum An
kuepfungspunkt. Und man erzuehlt von den Schnee
bergen, von der Kaeite, die die Kanonen falsch gehen
liess, vom Eisgang auf Aa und Duena, von der russi
schen Revolution und ihrem Einfluss auf den Russen.
Und von den schoenen Zeiten des Bewegungskrieges.
Da wird manchmal stueckerl aufgetischt. Und
einer hat schoeneres und Toelleres erlebt als der an
dere. Und kaum einer klagt. Es ist ja einem wie dem
anderen gegangen! So verliegen die Stunden. Man
nickt ein und wird wieder wach. Schaut in die Land
schaft hinaus, die vorbeberfliegt. Und denkt an da
heim. An die Freude, die sein wird.

Stundenlang fahren wir durch die fruehlings
schwangeren Waelder, meilenweit durch Ackerge
laende, das — es tat einem das Herz weh — noch
der Pflugschar und des Saatkorns harrie. Wie mag
zu Hause aussen? Hat da der Fruehling auch so lan
ge auf sich warten lassen? Aber noch bevor wir zur
Grenze kamen, bracht' uns ein Feldarbeiterzug einen
Lenzgruss aus der Heimat. Wir standen am Fenster.
„Schaut, die haben Pflanzmaen an ihren Wagen!“
Es war ein Staedter, der's den Kameraden zurief und
— das hab ich auf der Zweitagefahrt durch ganz
Deutschland wohl duetzendmal beobachten koennen —
die Staedter haben Sinn fuer Acker und Wiesen be
kommen in diesen trueben Zeiten. Fruher, da sprach
te das Auge nur nach schoenen Waeldern, nach lieblich
en Taelern, nach Burgen und alten vertrauten

Staedchen, jetzt ist uns Feld und Flur heilig gewor
den, und wenn links und rechts, so weit das Auge
reicht, das Land sich breitet wie ein Brett, das Auge,
freut sich, wenn nur die Saat gut steht. Heut geht
auch die Liebe zur Natur durch den Magen!

An der Grenze — es war wie eine Verhelssung
— sah man den ersten gruenen Baum und nun ward
die Fahrt zu wirklichem Oemuss. Da sah man Hun
derte von Leuten auf dem Feld — o, ist das herr
lich! — da sah man keinen braven Acker mehr, kein
Saetfeld, aus dem das Brann der Erde lugte.

Weibliche Kriegsberichterstatter an der Front.

Es ist nicht das erstmal, dass sich weibliche Kriegs
berichterstatter unerschrockenen Muthes an die Front
begeben, um hier, wie die deutsche Kriegsberichter
statterin Alice Schalek an der Tiroler und an der
Isonzofront uebrigliche Schilderungen zu entwerfen.
Bereits im Burenkriege sind Frauen als Kriegs
berichterstatter taetig, und die Verschiedenheit
ihrer Persoenlichkeiten und ihrer Schicksale ist
ueberaus khrreich. Auf englischer Seite wirkte als
Kriegsberichterstatterin eine junge, vornehme und
schoene Dame, die Lady Sarah Wilson. Was sie zu
diesem Berufe fuhrte, war ausschliesslich Abenteuer
und Sensationslust. Sie erhielt zwar von einem gros
sen englischen Blatte ein, wie es heisst, fuerstliches
Honorar, aber selbst das fiel fuer sie wohl kaum ins
Gewicht. Dar Lady Sarah einer der aettrichsten Fa
milien Englands angehoerte sie war naemlich die
Schwester des jaengst verstorbenen achten Herzogs
von Marlborough und ist demnach die Tante des ge
genwaertigen Herzogs. Die Lady trat auf dem
Schlachtfelde mit verblueffender Eleganz auf, scheute
Innessen auch Strapazen und Gefahren nicht und leg
te einmal zu Pferde einen Weg von 20 Meilen mit
den durch Feindesland zurueck. Bei der Belagerung
von Mafeking fiel sie in die Maende der Buren, aber
durch Vermittlung der englischen Regierung wurde
sie gegen einen gefangenen Buren ausgetauscht. Ihr
Kollege auf der anderen Seite war damals die be
kannte Olive Schreiner. Sie wurde nicht durch Sen
sationslust oder journalistischen Ehrgeiz, sondern
allein durch ihr tiefes Mitgefuehl und durch ihre
Liebe zum Burenvolke zur Uebernahme der Bericht
erstattung getrieben. In ihren zahlreichen Aufsuetzen
richtete sie die bittersten Anklagen gegen die Eng
laender, schrieb sie ueber das Elend in den briti
schen Konzentrationslagern und schilderte mit Begel
sterung den Todesmuth und die Opferwilligkeit der
Buren. Dabei war sie selbst eine Halbengladerin,
da ihre Mutter einer alten englischen Familie ent
stammte, und ihr Bruder war eine Zeitlang Minister
in der Kapkolonie. Umso muetiger war ihr Auftreten
— aber es wurde von den jetzigen „Beschuetzern
der Freiheit“ nicht geduldet! Den Englaendern ge
lang es schliesslich, sie gefangen zu nehmen, und sie
wurde in so hartem Gewahrsam gehalten, dass die
Presse der ganzen Welt nachdruecklich Einspruch
dagegen erhob. Im Kriege zwischen Montenegro und
der Tuerkei war eine Miss Durham Berichterstatter
eines Londoner Blattes. Die Berichte, worin sie
die Heldentaten der Montenegriner schilderte, erreg
ten in London grosses Aufsehen, erwies sich aber
als mehr sensationell denn zuverlaessig, insofern ihre
schwarzerische Vorliebe fuer die Soelme der
Schwarzen Berke ihre Berichte stark faerbt. Miss
Durham war uebrigens nicht gleich Lady Sarah eine
reisige Amazone, sondern trat waehrend des ganzen
Krieges als Krankenpflegerin auf und widmete sich,
wenn sie nicht gerade die Feder der Kriegsberichter
statterin fuhrte, der Pflege der Verwundeten. Wen
iger sensationell, da fuer aber gewissenhafter waren
die Berichte, die eine Schweizerin, Fraeulein Stur
zenegger, aus dem russisch-japanischen Kriege an
zwei Schweizer Bluetter sandte, und die wegen ihrer
frischen und scharfen Beobachtung allgemeine Aner
kennung fanden.

Aufruf an die Herren Deserteure.

Der Chef der Miliz von Kiew hat an die in der
Stadt weilenden Deserteure eine Bekanntmachung
gerichtet, die in ihrem Wortlaut, den wir dem
„Riesch“ entnehmen, einfach als klassisch bezeichnet
werden muss!

„Deserteure! Der 15./28. Mai ist der letzte Tag
Eures Aufenthaltes in dieser Stadt. Lange noch werden
Buch die Bueryer in schlechtem Andenken behalten.
Kurze Zeit habt ihr hier gelebt, aber ihr habt uns hier
viel erleben lassen. Ihr seid hier mehrere eintausend,
Unter Euch befinden sich in Soldatenuniformen ueber
400 Diebe und Einbrocher. Viele von Euch Deserteuren
wissen das nicht. Ihr veranstaltet Orgien, treibt euch
muessig Tag und Nacht auf den Strassen herum, ver
kauft und kauft Soldatenwuechen. Ihr fuetzt die Spelun
ken, betruckt Euch und schlagt Euch herum. Ihr habt
die friedlichen Bueryer der Vorstaedte terrorisiert, ihr
Deserteure, ihr seid die Feinde der oeffentlichen Ord
nung und Ruhe. Euer weiterer Aufenthalt hier kann
nicht geduldet werden. Vom 15./28. Mai ab wird daher
jeder von Euch verhaftet und aus dem Kreise der Be
voelkerung ausgeschlossen werden. Bleibt Euch, die
Stadt zu verlassen, und reist zur Front. Diejenigen un
ter Euch, die noch einen Funken Scham und Gewissen
empfinden, werden wegfahren, ohne dass Zwang an
gewendet werden muss. Diejenigen aber, welche die
sem Aufruf nicht nachkommen, die schon laub und
unempfindlich geworden sind, werden sehen, dass die
ser Aufruf nicht ein leeres Wort ist, sondern dass ihm
eine entschiedene und feste Tat folgen wird.“

Aus der Heimat.

Brandenburg.

Im Berliner Prozess Kueper wurde Mittwoch
abend das Urteil gefaellt und die Angeklagte wegen
schwerer Urkundenfaelschung und einfachen Bank
rottens unter Zuehlpung mildernder Umstaende
zu 2 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen Gefaengnis
verurteilt.

Die Deutsch-Buergische Gesellschaft hat in
Berlin im Hotel Adlon unter dem Vorsitz ihres
Prasidenten, des Herzogs Ernst Guenther zu
Schleswig-Holstein, ihre erste Jahresversammlung
abgehalten.

Die im Juni anschliessend an Kriegerfamilien
geleiteten Kriegerunterstuetzungen belaufen sich
in Berlin auf 18,19 Mill. Mark, dazu koennen die
Mittlerstuetzungen von rund 2 Millionen. Die
Gesamtunterstuetzungen an Unterstuetzungen fuer
Kriegerfamilien belaufen sich bis Ende Juni auf
nahezu 202 Mill. Mark.

Rheinprovinz.

Eine Gedenkfeier am Grabe des Erfinders des
Unterseebootes, Wilhelm Bauer, wurde im alten
Friedhof zu Frankfurt a. M. abgehalten.

Bayern.

Dr. Ludwig Sebastian wurde als Nachfolger des
auf den Muenchener Bischofsthul berufenen Dr.
v. Paulhaber zum Bischof von Speyer ernannt.

Sachsen.

Emil Jungmann, der 55 Jahre Rektor der be
rechneten Leipziger Thomasschule war, trat vom
Lehramt zurueck.

Scherz-Ecke.

Eine grosse Hochzeit. Zwei schlichte Subjekte, ein
gewisser Albert G. und Paul S., zuzustatten sich
nuechtern nachmittag, den Hund des Herrn Zein, des hoch
geschuetzten Baumeisters zu quaelen, indem sie ihm
einen Kessel an den Schwanz banden und Schwaeumer
in die Ohren steckten. Eine grosse Schar Freunde war
gekommnen um ihre Gruesse und ihre besten Gueck
wuesche darzubringen, denen die uebrigen betrauf
ten wir uns ehrfurchtsvoll erlauben.

Aus der „Kriegszeitung der 4. Armee.“

Der Mann vom Dorf. In der Zahnstation eines Be
servelazarets sitzt auf dem Schinderstuhl mit zurueck
gelehntem Haupt ein alter Landsturmman und lueck
t sich seine im Felde beschadigten Kauwerkzeuge wie
derherstellen. — Der Zahndoktor, ein sehr waerdiger
Herr, hat seine Arbeit beendet und gibt das seinen Pa
tienten zu verstehen. — Der biedere Krieger bleibt ruhig
in seiner bequemen Stellung liegen, trotz der Aufforde
rung des Arztes: „Sie sind fertig!“ — Der Alte stiert an
die Decke und sagt keinen Ton. — Dem Arzt wird die
Sache nun doch zu dumm, er fragt in militaerischen
Ton: „Wollen Sie denn noch was?“ — „Sie koennen mir
gleich noch den Bart abnehmen, Herr Doktor,“ antwor
tet der Feldgrau lakonisch!

Werther.

Von Lazar L. Lazarevic.

(4. Fortsetzung.)

So verringern die Tage. Ruhig, still, abgemessen,
freundlich, annehmlich und doch, wie Janko meinte
„ernst“ er heuchelte schon gegen sich selbst, indem
er seine Gange zu ihr, sein ununterbrochenes Ver
weilen in ihrer Naech als Ausfluss gewoehnlicher
Freundschaft und Sympathie hinstellen wollte, und
nichts heette vermocht, ihn von dieser Ueberzeugung
abzubringen. Zu dieser Zeit las er den Roman eines
russischen Autors, in dem dieser mit kunstlicher Fe
der den gewoehnlichen Irrwahn der Idealisten zer
stoerte, dass ein junger Mann und ein junges Weib,
zwischen denen weder das Gesetz Gottes noch Ver
wandtschaftsbande stehen, sich wie Bruder und
Schwester genu haben koennen. Janko schlenderte
das Buch zu Boden, er spuckte zweimal aus, um sei
nem Zorne Luft zu machen, aber im Herzen fuehnte
er eine Leere. Trotz steigerte er die Beine aus; warf
sich in die Brust und schlug mit der Faust darauf,
jedoch von drinnen antwortete es ebenso trotzig:
„Wenn sie nur einmal mich das Haupt an ihre Brust
anlehnen lieesse!“ Er lag auf dem Bette und gab sich
Gedanken hin, die er zu verjagen sich bemuehte, da
nen er aber doch immer wieder nachgab. Zweimal
kam ihm die Idee, seine Sachen zu packen und zu
entfliehen, aber auch hier taueschte er sich damit,
dass er es ja jederzeit tun koenne und keine Eile
noetig sei.

Der Ausspruch in jenem Roman brachte ihn voll
ends um seine Ruhe. Von dem Tage an trug er ein
nor traurigen Ausdruck zur Schau, es war, als ob
die Erinnerung daran ihn unwiderstaendlich antrieb,
mit jenem „weiblichen Wesen“ seine Rechnung zu
begleichen. Aber diese Abrechnung, welche, vollsaegen
werden musste, verschob er von Tag zu Tag und
dabei war es stets mit und bei ihr, dachte unabhuesig
an sie und eruehnte immer traeriger. Er gewoehnte
sich fast das Essen ab und gab sich dem hin, was
seiner Meinung nach tiefes Studium ueber das Le
ben war, in Wirklichkeit aber eine ganz einfache
Liebschaft bedeutete. Marie entging das nicht, noch
weniger jedoch blieb es dem Leutnant verborgen.

Eines Tages hatte ihn Marie nicht wie sonst
nach dem Essen zum Kaffee geladen. Janko wollte
auch nach dem Nachtschlafen nicht hingehen und fueh
te seine Brust ein wenig erleichtert. Er sprach zu
sich selbst: „So, so ist es recht. — Das wird mich
leben, fremde Frauen in Ruhe zu lassen. — Habe
ich nicht schon einen ganzen Monat das Rauchen
unterlassen!“ Aber schon am naechsten Tage ging
er nicht bloss nach dem Mittagessen hin; er war bei
ihm nach dem Fruehstueck, nach dem Mittagessen
und nach Abendessen, und was noch schwerer wog:
Er sass den ganzen Tag bei ihr, ohne auch nur ein
Wort zu sprechen. Was aber am meisten auf Unheil
deutete, war, dass auch sie stumm blieb und gleich
falls auffaellend wenig ass.

Sehr spaet und in Gedanken vertieft, betrat
Janko sein Zimmer. Er machte Licht, entkleidete
sich, legte sich zu Bett, dann loeschte er das Licht
aus und versuchte zu schlafen. Noch keine halbe
Stunde hatte er so gelegen, als er wieder aufstand,
sich ankleidete und ins Freie ging. Aus dem Kaffee
haus drang das halbhundertstueckige Geraeusch von
Toesten und Glaeserklingen. Er lenkte seine Schritte
dahin. Die Kaffeehauskue, die nach dem kleinen
Park ging, stand wohl geoeffnet. Janko trat ein und
bemerkte in der Dunkelheit nicht zwei unter dem
Nassbaum stehende, mit Weiberroeken angezogene
menschliche Gestalten.

In der Ecke des Kaffeehauses sass an einem
Tische der Brigadeoberst Veljko, Advokat Nestor und
der Badedirektor, welche Karten spielten. In der an
deren Ecke brueulten und spielten Zigeuner. Um
den grossen Tisch in der Mitte sass gegen zehn
junge Leute, mit Glaesern in der Hand und dem Geis
te des Weines in den Koepfen. An dem einen Ende des
Tisches sass der Leutnant Vasiljevic, ihm gegen
ueber der Apotheker Katanic.

Janko fuhr auesekelt zurueck, als er die vom
Weine erhitzten Gesichter dieser Leute sah und ganz
besonders als sein Blick den herausfordernd auf ihn
gerichteten Augen des Leutnants begegnete, aber er
trat doch ein. Er folgte gleichsam einer Gewalt, die
ihn hineintrieb.

Seid der Leutnant ihn erblickte, sprang er vom
Stuhle auf.

„O, guten Abend, Krzali! Wo ist denn deine —
jense — jense — deine Dulcinea?“

Das Wort Dulcinea hatte er von dem Redakteur
des „Licht“ aufgeschnappt und dieser franzoesische
Ausdruck hatte ihm so gut gefallen, dass er ihn jeden
Angenblick anbrachte, meist in der Redensart: Wie
der Franzose sagte wurde: „Dulcinea.“

Janko erleichterte und zuekte zusammen, wie eine
empfindsame Frau bei dem Anblick einer Kroeete.
Er haette schreien und den Leutnant beschimpfen
moeegen; mit Flaeschen oder mit einem Stuhl auf ihn
einzuhaeu koennen und blieb doch still und wie ein
Feigling am Eingang stehen.

„Was steht du denn dort wie angenagelt!“
brueellte der Leutnant. „Hier! Auf das Wohl deiner
Dulcinea!“ Mit der linken Hand das Glas emporhal
tend, ging er auf Janko zu, fasste ihn mit der rechten
und zog ihn herein, ihm das Glas unter die Nase hal
tend. Janko setzte den rechten Fiss vor, packte den
Leutnant an der Gurgel und schleuderte ihn mit al
ler Kraft von sich weg.

„Lass ab!“ rief er mit zornestiekter Stimme.
Vasiljevic war an den Tisch gefloegen und warf da
bei einige Glaeser um.

Katanic sprang hinzu und sagte mit gehochelter
Wuerde: „Meine Herren, lassen Sie ab von so garsti
gen Geschichten,“ und dabei hielt er Vasiljevic zu
rueck, der sich neuerdings auf Janko stuerzen wollte.
„Jetzt werde ich ihn... gleich werde ich ihn —
Meine Offizierserhel!“ brueellte er und drohte Janko
mit der gehaltenen Faust.

Janko legte die Arme uebereinander und erwi
derte in ruhigem und veraechtlichem Tone: „Mein
Herr, ich will nicht hier mit Ihnen raufen. Wenn
Sie mir nicht in der kuerzesten Frist Satisfaktion
geben, wie es Leuten von Ehre zusteht, werde ich
bemuenstigt sein, Sie im Park mit der Peitsche zu
zuechtigen.“ Und mit erhobener Stimme setzte er
hinzu: „Haben Sie mich verstanden?“

„Oho, her mit dir, her mit dir!“ Der Leutnant
zog den Saebel.

Janko griff rasch nach dem Saebel des Brigade
obersten, der an dem Kleiderroech hing und zog
ihn aus der Scheide. Er stroefte den rechten Aermel
ein wenig auf und stellte sich in Positur.

Der Brigadeoberst Veljko liess seine Karten auf
den Tisch fallen und lierte die Hand darauf. „Mir
noch Saebel?“ sagte er dann zu seinem Partner. „Dann
wendete er sich den „Duellanten“ zu und rief: „Herr
Leutnant!“

„Zu Befehl, Herr Major“ erwiderte Vasiljevic
und senkte die Hand mit dem Saebel.

„Den Saebel abgeben!“

Der Leutnant fasste den Saebel an der Klinge
und hielt den Buegel dem Brigadeoberst hin.

„In Arrest!“ sagte der Brigadeoberst strung und
deutete auf die Tuer eines Nebenzimmers.

„Verstanden,“ erwiderte Vasiljevic und ging mit
einer sehr wenig regelnmaessigen Wendung nach der
bezeichneten Tuer.

Der Brigadeoberst klopfte mit dem Saebelbuegel
auf den Tisch, hielt dabei immer die Karten mit seiner
linken Hand verdeckt und befahl dem herbeigekom
menen Kellner: „Man soll jene Tuer verschliessen
und mir den Schnellesser herbringen. — Da stellt die
sen Saebel weg. — Haben Sie gezahlt, meine Herren?“

Die Spieler warfen die Karten zusammen, der
Gardeofsterr schrie den Gewinn ein und bogena heftig
zu muehen, als wolle er den Zeitverlust ein, pinseln.
Ueber die Schulter sagte er zu Janko: „Ich begreife
nicht, mein Herr, warum Sie hergekommnen sind,
bloss um unsere Gesellschaft zu stoeren. Und dann
haben Sie meinen Saebel genommen — gerade als ob
er Gemeingut waere.“

Janko steckte den Saebel in die Scheide und stot
terte verlegen einige Worte der Entschuldigung.
Katanic nahm ihn beim Arm und zog ihn ver
traulich beiseite.

„Lassen Sie das, er braucht das nicht. Sie taeten
besser, heimgzugeben. Man sieht es, dass Sie in Ehe
sachen ein besonders feinfuehliger Mann sind.“

Janko waere ihm beinahe um den Hals gefaellen.
In solcher Verlegenheit fand er freundschaftlichen
Beistand von seiten eines Mannes, den er kaum
kannte! Er wollte geruehrt seine Unschuld betuern.

„Ah, lassen Sie das, lassen Sie!“ sagte Katanic,
fasste ihn unter den Arm und ging mit ihm hinaus.
Janko bemerkte wieder nicht die zwei Gestalten im
Schattendunkel, aber Katanics scharfen Auge waren
sie nicht entgangen. Als sie schon in dem Park wa
ren, sagte Katanic laut: „Mir ist es leid, dass Ihnen
diese Ungelegenheit zugestossen ist. Sie koennen die
Welt nicht — Sie suchen bei jedermann Ihr eigenes
Gemuet und Ihre Bildung. — Das ist ein sehr trirger
und unpraktischer Standpunkt. — Selten Sie mir
nicht boese — das ist...“

(Fortsetzung folgt.)

Sport und Körperpflege.

Der Segen des Turnens.

Aus der Heimat hört man mehr und mehr den Ruf nach gesetzlicher Verpflichtung der gesamten schulpflichtigen Jugend, der Knaben wie der Mädchen, zu körperlichen Übungen. Wir wissen, dass gerade in den Entwicklungsjahren die beiden Organe des Menschen, die für eine lange Lebensdauer vom größten Einfluss sind, Herz und Lunge, ihre wesentliche Ausbildung erfahren. Wir wissen weiter, dass in den Jahren von 14 bis 20 die Entwicklung der Körpermuskulatur, der Bau und die Festigkeit des ganzen Knochengewebes durch planmäßige und vernünftige Leibesübungen hervorgerufen werden; ja, dass ihnen geradezu das für jeden Menschen während seines ganzen Lebens kennzeichnende Gepräge, Form und Haltung des Körpers, verliehen wird. Kurz, wir wissen, dass alles, was in dieser Zeit der Reife des jugendlichen Menschen für seine körperliche Ausbildung geschieht, von grundlegender Bedeutung für sein ganzes Leben ist, von grundlegender Bedeutung auch dafür, ob er mit stetem Körper fruchtig ins Grab sinkt, ohne infolge seiner beschränkten körperlichen Leistungsfähigkeit die Zukunft seiner Familie gesehert zu haben, oder ob er im leiblichen Wohlbefinden, in höchster Lebensfreude und gesteigerter Arbeits- und Leistungsfähigkeit ein schönes hohes Alter erreicht und für seine Nachkommen mehr als ausreichend sorgen kann. Ueber diese wichtigen Fragen kann natürlich die schulpflichtige Jugend in ihrer Unerfahrenheit nicht selbst entscheiden. Nur das Alter weiss, was der Jugend frommt. Die Jugend selbst wird, wenn sie erst an körperliche Übungen gewöhnt ist, das Turnen nicht mehr als lästigen Zwang empfinden.

Wer den Unterhaltungsabenden in der Ephorie zu Baku regelrecht beiwohnt und die Vorführungen der deutschen Turnerrige gesehen hat, weiss aus eigener Erfahrung, wie geschätzt gerade diese Darbietungen sind. Es ist wahrlich eine Freude, den schönen, kraftig gebauten Turnergestalten und ihren gelenkigen Bewegungen zuzuschauen. Da ist jeder Zuschauer Feuer und Flamme, wie der ueberaus starke Beifall während der Darbietungen bezeugt. Zeigt sich aber beim Zuschauen Interesse, warum sollte bei eigener Ausübung des gesunden Turnens kein Interesse vorhanden sein? Es bedarf nur der Aufmerksamkeit! Natürlich können die Leistungen der Turner nie gleich sein. Der eine bringt von Haus aus mehr Gelenkigkeit und Kraft mit als der andere. Was dem einen spielend gelingt, muss der andere mit eisernem Fleiss zu erlangen suchen. Das darf den weniger Begabten oder körperlich Schwachen nicht entmutigen. Auch er wird es zu beachtlichen Leistungen bringen, wenn er mit Ernst bei der Sache ist.

Auf dem letzten westfälischen Kreisturntage zu Dortmund nahmen die Verhandlungen ueber die künftige Gestaltung der turnerischen Erziehung unserer Jugend einen der hohen Wichtigkeit dieser Frage entsprechenden breiten Raum ein. Folgender Leitzatz hat einstimmige Annahme gefunden:

„Die körperliche Erziehung der schulpflichtigen männlichen deutschen Jugend gebietet mit Notwendigkeit die gesetzliche Verpflichtung zu den Leibesübungen auszusprechen, da durch die bisherige Freiwilligkeit nur ein Bruchteil dieser Jugend erfasst wird.“

Es ist zu erwarten, dass in nicht zu ferner Zeit der allgemeine obligatorische Turnunterricht für die schulpflichtige Jugend des deutschen Reiches eingeführt werden wird. Es wird das schoenste Geschenk an die Jugend sein, die bald erkennen wird, von welcher Bedeutung das Turnen fuer Geist und Koerper ist, wie stark es zugleich zur Lebensfreude erzieht.

Die Jungtürken und das Turnen.

Die jungtürkische Regierung hat einen volligen Umschwung der körperlichen Erziehung in den türkischen Schulen vorbereiten helfen. Der alte Sultan Abdul Hamid war kein Freund des Turnens. Er fürchtete alle Kraftmenschen. Daher fehlte es vollständig an Fachmaennern. Am meisten arbeitete Selim Sirry Bei, der auch politisch fuer die Jungtürken taetig war, fuer einen Umschwung der körperlichen Erziehung. Er wurde 1910 vom Komitee nach Stockholm gesandt, wo er zwei Jahre an der schwedischen Landesturnanstalt studierte. Das Blatt „Le Jeune Turc“ berichtet von einem Besuche, den der Vertreter dieses Blattes bei Selim Bei abgestattet hat. An der Universitaet haelt Selim Sirry Bei den Volksschullehrern woechentlich zwei Vortraege, um diese ueber das Wesen und die Notwendigkeit der Turnspiele aufzuklaeren. Dabei haesst er von den Lehramtskandidaten durch Schuetterungen Spiele vorfuehren, bespricht die schlechte Haltung der Schueler in den Baenken und das allgemeine Kapitel der Schulhygiene. Er erhofft in zehn Jahren eine voellige Umwandlung der körperlichen Erziehung in der Tuerkel. In diesem Jahre hat er die Schiessuebungen in den Schulen eingefuehrt; er wurde dabei durch Chukri Bei unterstützt. So hat das Lyzeum von Galata Serai und das von Istanbul schon eigene Schiesssaale eingerichtet. Interessant ist die geplante Ausgestaltung des Frauenturnens durch Selim Bei. Als Muselman kann er die Frauen und Maedchen nicht das Turnen lehren. Er bedient sich dabei der Hilfe von 10-15 israelitischen Maedchen, die seine Kurse besuchen und ihrerseits als Turnlehrerinnen der tuerkischen Frauen wirken.

Vielleicht haben wir Gelegenheit, demnaechst unsere tuerkischen Kameraden bei Vorfuhrung von Freiuebungen an einem Unterhaltungsabend im Ephoriesaale zu begruessen.

Vaterlaendische Kampfsportspiele in Deutschland.

Der Hauptausschuss fuer Leibesuebungen und Jugendpflege in Deutschland bringt bereits jetzt die Ausschreibungen fuer seine diesjaehrigen, am 2. September im Stadion (Berlin-Grunewald) statt-

findenden Vaterlaendischen Kampfsportspiele zur Kenntniss. Linien umfangreichen Teil nehmen die Schwimmwettkampfe ein, die mit Genehmigung des Schwimmverbandes ausgeschrieben werden und in der Hauptsache Jugendwettkampfe bringen. Das uebrige Programm sieht wie im Vorjahre einen Dreikampf fuer maennliche und weibliche Jugend, eine Verbandsstaffette ueber 2000 Meter, eine solche fuer weibliche Jugend ueber 10 mal 60 Meter, Verbandsstaffeln und Wettspiele vor. Fuer die Verbandsstaffette ueber 2000 Meter hat jeder meldende Verband 16 Laeufer zu stellen. Der Dreikampf, der in beiden Abteilungen in zwei Gruppen entschieden wird, sieht fuer maennliche Mitglieder 100-Meter-Laufen aus dem Liegen, Weitsprung vom Brett, Handgranatenweitwerfen und fuer weibliche Mitglieder 60-Meter-Laufen, Weitsprung vom Brett und Schlenkerballweitwerfen vor. Ausser den Wettkaempfen sind Spiele, die n. a. Faustball, Fussball, Hockey, Schlagball, Schlenkerball, Korbball usw. aufzuweisen, werden Muster- und Sondervorfuehrungen gezeigt. Angemeldet sind bisher: Volkstanz der Jungdeutschlandgruppe Gross-Berlin und Stabuebungen der weiblichen Jugend vom Berliner Jugendbundausschuss.

Leichtathletik-Kriegemeisterschaften.

Der Verband Berliner Athletik-Vereine, dem die Durchfuhrung der am 5. Aug. im Stadion stattfindenden Deutschen Kriegemeisterschaften von der Deutschen Sportbehoerde fuer Athletik uebertragen worden ist, hat jetzt die Ausschreibung festgesetzt. Es werden danach saemtliche in den Wettkampfbestimmungen vorgesehene Wettbewerbe ausgeschrieben, und zwar 100 Mtr., 200 Mtr., 400 Mtr., 800 Mtr., 1500 Mtr., 5000 Mtr.-Laufen, 100 Mtr.-Hundertlauf, Drel-, Hoch-, Weit- und Stabhochsprung, Kugelstossen, Diskus- und Speerwerfen. Ferner kommen drei Stafetten, je eine 3 mal 200 Meter-Stafette fuer auswaeertige Verbands- und Vereinsmannschaften und eine nur fuer Berliner Vereinsmannschaften, sowie eine olympische Stafette fuer jugendliche zum Austrag.

RENNSPORT.

Das deutsche Derby. In dem in Hamburg ausgetragenen deutschen Derby siegte Haniel „Landgraf“, der Favorit in dieser groesten klassischen Pruefung. Die Absenseiter „Ecco“ und „Probalna“ belegten den 2. und 3. Platz. Das oesterreich-ungarische Pferd „David“ lief unplatziert. Der Totalisator honorierte den Sieg mit 14 fuer 10 Mk. Platzwetten: 13, 21, 90:10. Die Zeit des Sieges ist mit 2 Minuten, 25 Sek. fuer die 2400-Mtr.-Strecke wesentlich besser als die in den beiden letzten Jahren erzielte.

Der Sieger „Landgraf“. Die Gewinnsumme des Stalles Haniel ist nach dem Siege von Landgraf auf 199 700 Mark gestiegen, und der Besitzer des Gestuets Walburg steht so bei weitem an erster Stelle unter den erfolgreichsten Rennstallbesitzern. Von dem Gewinns des Herrn Haniel entfaellt der weitaus groeste Teil natuerlich auf Landgraf, der durch seine drei Siege im Henckel-, Union-Rennen und im Deutschen Derby insgesamt 150 000 Mark zusammengezappt hat. Aeysha steht an zweiter Stelle mit 20 000 Mk., dann folgt Eisenberg mit 9700 vor Caltaro mit 6000, Ebrauer 5100, Priesterwald 4500 und Freiburg mit 4000 Mark. — Landgraf ist uebrigens das erste Pferd, das die schon seit dem Jahre 1871 in Deutschland bestehenden 3 groesten Hauptpruefungen der Dreijaeherigen, naemlich Henckel-Rennen, Union-Rennen und Deutsches Derby gewonnen hat. Zwei von diesen Pruefungen sind von einem Pferde schon erfolgreich bestanden worden, aber ein dreifacher Sieg war bisher noch keinem beschieden. Der a. d. Ladora gezogene Louviers-Sohn ist trotzdem von dem Rekord des Grand Prix Gulliver II, der im Jahre 1912 als Zweijaehrig 299 270 Mark verdient hat, noch weit entfernt. — Landgrafs Mutter, Ladora, wurde im Jahre 1908 fuer 12 400 Mark in Newmarket erworben, ein sehr billiger Preis, wenn man bedenkt, dass diese ausgezeichnete Mutterstute vor Landgraf schon in Langward und Lady Bird hervorragende Produkte brachte. — Landgraf hat nun als naechste Aufgabe den Grossen Preis von Berlin am 8. Juli auf der Grunewaldbahn vor sich. Von seinen Altersgenossen sind nur die Stallgefuehrten Aeysha sowie Ecco, Averson, Dolman und Musmann, von aelteren Pferden nur Carneol und Segantini startberechtigt. Dem Derby-Sieger durfte trotz des Aufwuchts von 4 Kg. der Sieg sicher sein. — Trainer Ch. Plannor hat mit Landgraf fuer den Rennstall des Herrn R. Haniel seinen dritten Derbysieger trainiert, den er gewann die klassische Pruefung 1910 mit Turmfalke, und 1913 im ersten Kriegsjahr mit Pentrosina. Schon fruher einmal im Jahre 1915, als Plannor noch in Oesterreich-Ungarn taetig war, stellte er in Patience eine Gewinnerin des Blauen Bandes.

Der Deutsche Kronprinz hat gemeinsam mit Rittmeister F. v. Zobeltitz aus dem Stall der Herren v. Weinberg die zweijaehrige Stute Parapara von Fels aus Perilla erworben. Die Stute ist eine Halb-schwester des dreijaeherigen Perleio und verbleibt bei Trainer Taral weiterhin in Arbeit.

Ein Angebot von 30 000 Mark wurde dem Stall Klausner am Sonntag in Marienhof vor dem Jugendpreis auf seine beiden zweijaehrigeren Trabberinger Erbsprinz und Peter I von Gestuet Manag gemacht. Das Gebot wurde aber von dem Stall Klausner abgelehnt. Erbsprinz gewann dann das Rennen, wuehrend Peter I den zweiten Platz besetzte. Fuer Erbsprinz verlangte der Stall Klausner auf die Anfrage eines Sueddeutschen Trabrennstallbesitzers hin 35 000 Mk.

Fuer die Grossen Hannoverische Woche ist eine Terminveraenderung notwendig geworden. Die fuunfdaegige Veranstaltung beginnt am 8. August und wird am 5., 7., 9. und 10. August fortgesetzt.

Deutscher Stutapreis. Als neue Glanznummer fuer seine Derby-Woche veranstaltet der Hamburger Rennklub im naechsten Jahre zum ersten Male den Deutschen Stutapreis im Werte von 50 000 Mark. Die Pruefung wird wahrscheinlich das Hauptereignis des Eroeffnungstages der Derbywoche werden.

FLUGSPORT.

Plano des Kaiserlichen Aero-Clubs. Der Kaiserliche Aero-Club, der sein Hauptinteresse von jeher der Motorluftfahrt zuwaende, beabsichtigt, sich kuenftig vorzugsweise des Flugsports anzunehmen und eine Leitung des Flugsports zu organisieren. Zur Waehrung dieser neuen Interessen ist der Club zu Herrn Major v. Tschudi in ein besonderes Vertragsverhaeltnis getreten. Auch mit der „Flugzeug-Industrie G. m. b. H.“ als der Repraesentanten der deutschen Flugzeug-Industrie wurden Verhandlungen eingeleitet, welche ein enges Zusammengehen zwischen Club und Industrie zur Erledigung der sportlichen Angelegenheiten bezwecken.

Ob es auch Sache des Clubs sein wird, eine gewissermassen polizeiliche Taetigkeit in Bezug auf die Flugzeuge zu uebernehmen, ist nicht zu uebersiehen, zumal die Frage zwischen den Staats- und Reichsbehoerden noch nicht geklaert ist, inwieweit ein privates Flugwesen kuenftig ueberhaupt in Frage kommen kann. Fuer den Fall, dass eine private Betsetzung in der Luft nicht ausgeschlossen sein wird, ist schon jetzt eine Anbahnung von Beziehungen internationaler Art — naturgemuess z. Zt. nur mit dem befreundeten Staate — im Uebernehmen mit dem k. k. Oesterreichischen Aero-Club und dem Ungarischen Aero-Club in die Wege geleitet worden.

RUDERSPORT.

Der Ruderklub Werder-Magdeburg konnte am 1. Juli auf ein 80 jaehriges Bestehen zurueckblicken.

Frauen-Ruderverein in Dresden. In den letzten vergangenen Tagen ist in Dresden ein Frauen-Ruderverein gegraendet worden.

SEGELSPORT.

Der danoische Koenig als Sportsieger. An dem Wettsegeln des danoischen Yachtklubs, das am 24. Juni in Oeresund stattfand, nahm auch Koenig Christian von Daenemark mit seiner Yacht „Kitta“ teil, die er persoenlich steuerte. Der Koenig blieb in der ersten Runde Sieger.

Die Berliner Herbst-Segel-Regatta, die am 25. und 26. August 1913 am 1. und 2. September auf dem Muiggelsee abgehalten werden, werden jetzt offiziell ausgeschrieben. Veranstalter sind: Berliner Segler-Club, Berliner Yacht-Club, Potsdamer Yacht-Club, Segler-Vereinigung, 33. Segler-Club Tegelsee, Seuthener Segler-Verein und Yacht-Club Muiggelsee. Meldeschluss ist am 3. August 1913.

RADSPORT.

Auf der Radstrecke in Halle sind am vorigen Sonntag zum ersten Male wieder Rennen veranstaltet worden. Die Hauptnummer des Programms bildete ein Dauerrennen ueber 80 Kilometer in drei Laeufen mit dem Titel „Goldenes Rad“.

WANDERSPORT.

Der Alpinismus und die Feldgrauen.

In die Reihe der modernen Kulturfaktoren ist erst vor ein paar Jahrzehnten der Alpinismus getreten. Als Ideal einzelner bestand er allerdings schon zur Zeit Petrarca's und Leonardo da Vinci's; als Massenerscheinung jedoch kann er kein hohes Alter beanspruchen. Zum erstemal greift er nun auch in den Krieg hinein. Wohl bestand er schon 1870; allein damals war das Haeufen seiner Anhaenger noch sehr klein. Die alpine Chronik meldet nur von einem kühnen Bergsteiger, der seine Vaterlandsliebe mit dem Blute bestieg. Karl Hofmann ist der edle Held, dessen Andenken in diesem Weltkriege neuerdings lebendig wurde: einer der Vaeter des im Mai 1869 zu Muenchen gegruendeten „Deutschen Alpenvereins“. Trotz seiner Jugend hatte er mit seinem gleichgestimmten Freunde aus Prag Johann Stuedl die Glocknergruppe durchstreckt und zu deren Erschliessung wesentlich beigetragen. Noch nicht 23 Jahre alt, wurde er in den moerderischen Kaempfen bei Bazailles toedlich verwendet. Wenn gehen seine letzten Worte nicht zu Herzen: „Gern und freudig lasse ich mein Leben fuer das toere Vaterland“.

Hofmann und Stuedl verkorperten die alpine Verbruederung Deutschlands und Oesterreichs, die sich 3 Jahre spaeter vollzog in dem heute maechtig aufgetauchten D. u. Oe. Alpenverein. Dieser trug das Seine redlich bei, damit man in Oesterreich das Jahr 1866 vergessen lernte, dass Deutsche und Oesterreicher sich enge aneinander schlossen, noch ehe Bismarck das nun kuenftigste Schutz-Truiffbueundnis zwischen beiden Reichen schuf.

Nirgends schlug der alpine Gedanke so tiefe Wurzeln als gerade bei den Deutschen und Oesterreichern und Ungarn. Der Romane (der Italiener, der Franzosen) haengt nicht mit so heisser Liebe an den Bergen; daher zaehlt der Alpinismus in diesen Laendern nicht allzu viele Freunde. Der Englaender, der an der Erschliessung der Schweizer Berge und der Dolomiten teilnahm, kennt und pflegt den Alpinismus lediglich als sportlichen Interesse.

Der Alpinismus, durch den D. u. Oe. Alpenverein und aehnliche kleinere Vereinigungen in die rechten Bahnen geleitet, wurde nicht nur ein Verjuengungsquell fuer die staedtuenden, im Beruf abgearbeiteten Bergfreunde, sondern auch ein Erzieher des heranwachsenden jungen Geschlechtes zum Kriege.

Er verlieh seinen Anhaengern koerperliche Oewandtheit, Kraft und Geschmeidigkeit, Abhaertung gegen die Unbilden der Witterung, zaehe Ausdauer einen scharfen Blick und Besonnenheit in schwierigen Lagen und kuehnen Trotz wieder die Gefahren der Bergwelt.

So wurde er eine Vorschule fuer den Krieg; er hatte seine Juenger den Kampf gelehrt, und zwar den Kampf gegen die Daemonen des Hochgebirges. Ein bereicherndes Licht auf die Einschaeztung des Alpinismus von militaerischer Seite wirft eine Bekanntmachung des k. u. k. Landesverteidigungskommandos in Tirol vom November 1915, das zu Instruktions- und Fuehrerdiensten an der Tiroler Front „nicht im Felde stehende Hochalpinisten und alpine Skilaeger“ suchte. Hoher steht der ethische und moralische Wert des Alpinismus, der seine Feuerprobe durch den Krieg empfangt. Das Vertrauen auf die eigene Persoenlichkeit, das kein baengliches Schwanken feiger Gedanken kennt, und der uebermaechtige Taten-drang: diese beiden Eigenschaften eines jeden echten Alpinisten finden sich heute bei allen taechtigen Kaempfern wieder, an welcher Front sie auch haer stehen, dazu gesellt sich noch ein laengiges Hehnstueck, eine abgrundtiefe Liebe zu den Bergen, die alles erduldet, Gut und Blut freudig hingibt, nur um das Vaterland vom Verdorben zu retten.

Wir wollen den Ruhm der uebrigen Kaempfer

nicht schmuelern; aber den Alpinisten kommt gerade in diesem Kriege eine nicht zu unterschaeztende Rolle zu, und viele von ihnen haben auch grosse Heldentaten vollbracht.

Hannibals Alpenuebergang, Napoleons Vordringen ueber den Grossen St. Bernhard — wie verhaeltnis-maessig bedeutungslos erscheinen sie gegenueber dem groesten aller Gebirgskriege der Gegenwart, dem bluetigen Ringen an der oesterreichischen Alpenfront! Was hier uebermenschliches geleistet wurde: die Kriegsgeschichte wird es einst unseren stammenden Enkeln verkuennden. Geschuetzte wurden auf eisumwallten Hoehen emporgesogen, die sonst der Fuss des Bergsteigers nur mit harter Muhe bezwang, Strassen und Wege auf schwindelnden Felsen angelegt usw. in dem aergsten Wintergraus hausten die, taepferen Landesverteidiger auf unwirtlichen Hoehen, im staerkestem Kleinkrieg mit den italienischen Vorposten. Von unseren deutschen Wintergrauen kamen trefflich nur wenige an die Tiroler Front, doch hatten sie in den Vogesen und naementlich in dem Gebirgskamm der Karpathen bei gruennlicher Kaelt und dichtem Schneegestoeber wahrlich auch kein leichtes Spiel.

Die alpine Schaltung kann ihnen ausserordentlich zu statten. Zahlreiche Feldpostbrieue sprechen ihre hohe Befriedigung darueber aus, dass der Alpinismus sie an das Ertragen von Entbehrungen und Anstrengungen, an die Vertrautheit mit dem Gelaeude gewoehnte. Die deutschen Schneeschuhtruppen gewannen ihre besten Kraehte an den alpinen Skilaefern.

Einer unserer waekeren Feldgrauen schrieb an seinen Freund: „Jeden Samstag gaengt mich das Ski- und Bergheimweh: Die Trennung von der Heimat konnten unsere alpinen Kriege noch leichter verwinden, die Trennung von den geliebten Bergen aber nie. Immer wieder bricht die Sehnsucht nach dem Alpen aus allen ihren Briefen hervor: uebermaechtig, unbezwinglich. Ein junger Muenchner Oeologe, das als freiwilliger Sanitaeter im Westen stand, breitet an den kurzen freien Stunden am Sonntag nachmittag an seinem Tische die Ansichten von den Bergen aus, die er bestaenig hatte. Wie er, so schweigen Hunderte und Tausende von Feldgrauen fuer die Alpen in der Erinnerung an herrliche Bergfahrten und traetumen von kuenftigen Fahrten im Urlaub oder nach dem Kriege. Wer seinen bergbegeisterten Freund draussen herzlich erziehen will, der schicke ihm eine Ansichtskarte von seinem alpinen Lieblingsgebiete, er wird lebhaften Dank dafuer ernten.“

Nicht minder gross ist die Anhaenglichkeit der Alpenvereinsmitglieder im Felde an den Gesamtverein und ihre Sektion. Mit Begier werden die „Mitteilungen des D. u. Oe. Alpenvereins“ stets erwartet und — im Gegensatz zu fruheren Gepflogenheiten — nun auch fleissig gelesen. Die Alpenvereinssektion „Bayerland“ in Muenchen hat Nachrichten von ihren feldgrauen Mitgliedern gesammelt und sie in ihrem Organ „Der Bayerlaender“ veroeffentlicht: ein hochst nachahmenswertes Beispiel, das alle Sektionen befolgen sollten, die eine eigene Zeitung herausgeben. Eine launige Zuschrift eines Mitgliedes dieser Sektion aus Roeye klagt, dass mit den Hochtouren hier „à la z'angeit“ und meint: „Wir beschranken uns auf den Bau von Schutzhaeuten, die uns vor den französischen Granaten schuetzen. Auf einer derselben habe ich stolz eine Tafel mit der Inschrift (Sektion) „Bayerland“ angebracht.“

Wie Alpinismus und Krieg miteinander verquiekt werden, das verraeht uns die Zuschrift eines anderen „Bayerlaenders“: „Ein Gefuehl wird als Cappel ueber 1500 Meter gehaehlt, eine Schlacht als Viertausender und das Eisener Kreuz als eine Erstersteigung“. Welch ein bezaehrendes Beispiel! In Muenchen, dem Schauplatz der schrecklichen, maennermoerderischen Kampfgetoesse! Denselben Frohsinn senden viele Zuschriften der alpinen Feldgrauen nach Hause. Alpinismus und Humor waren ja von jeher unzertrennliche Gefaehrten. Mancher von den Feldgrauen berichtet, dass seine ganze alpine Taetigkeit im wesentlichen in der „Zahlung der Jahresbeitraege“ bestehe. Ein angesehener Muenchener Alpenmaeler, der sich bei Kriegsausbruch trotz seiner 50 Semester freiwillig meldete und im Osten als Leutnant und „Pferdeknecht“ amtielt, erzaeht, dass er die „Erkletterung“ von etwas ueber 500 Meter hohen Artilleerstellungen an der Vogesenfront als „dienstlichen Alpinismus“ betrachtete („von Osten, da sie von Westen unter dem französischen Maschinengewehrsfeuer lagen“).

Der fortstuermende Taten-drang des alpinen Feldgrauen, in heldenhaften Stueckchen suchte und fand er Befriedigung. Dabei kam ihm die zaehe Ausdauer, das unentwegte Losstueern auf ein Ziel, allen Wichtigkeiten und Gefahren zum Trotz, jenes untrugliche Merkmal eines alpinen Hoehennenschen, gluecklich zu statten. Den eigentlichen Alpinisten schmueckt auch Bescheidenheit. Die das Alpenlatein gelaeufig handhaben und bei der Schilderung ihrer Bergfahrten in Wort und Schrift ein gelindes Gruelen bei ihren Hoerern und Lesern erregen wollen, die gehoeren nicht zur Zunft derer vom Edelweiss. Man vernehme nur, wie wenig der Bergbezwinger in seinen Berichten von seiner Persoenlichkeit sagt. Gerade so haelt er es mit seinen Ruhmestaten im Felde. Er laesst ihr Lob von anderen singen.

Im Urlaub eilt er, wenn es irgendwie geht, in die Heben Berge. Viel laesst sich da in der Regel nicht unternehmen; denn die Zeit ist knapp bemessen. Trost und Freudigkeit geben ihm die Alpen mit auf den Weg harter Pflichterfuellung zum Heile des bedrohten Vaterlandes und wie ein bekannter Alpenwanderer (Hans Barth) ruft auch er ihnen beim Schelden zu: „Ich danke euch fuer alles, was ihr mir gegeben, und wehe euch alles, was ich bin: ein kleiner aber treuer Helfer am grossen Werk, euch zu erhalten, was ihr schon seid: Zinnen des Vaterlandes, das deutsche Hochgebirge, der Hort echter Mannes-tugend und edlen Menschentums fuer mein Volk“.

Dr. Dreyer.

Rumänien und die kommende Weltkrisis im Rindviehbestand.

Je laenger der Weltkrieg dauert, desto mehr waechst auch die Besorgnis unserer Feinde um ihre Fleischversorgung, die ebenfalls im hoechsten Masse von der ueberseeischen Zufuhr abhaengig ist.

Wenn man bedenkt, dass die Gesamtbevoelkerung der Welt, die heute etwa 1700 Millionen betraegt, in den letzten 10 Jahren um 25 Prozent gewachsen ist, waehrend die Zunahme des Rindviehbestandes nur 11, 5 Prozent ausmachte, vor allem wenn man erwagt, wie unwirtschaftlich waehrend des Weltkrieges mit den Fleischbestaenden namentlich in den letzten Jahren umgegangen worden ist, so erkennt man deutlich, dass die Gefahr einer schweren Weltkrisis in der Fleischproduktion ebenso drohend ist wie die Weltkrisis in Getreide.

Rumaeniens Rindviehproduktion, die bis jetzt nur in sehr geringem Masse fuer den Weltmarkt gearbeitet hat, uebertraef diejenige Daenemarks im Jahre 1915 noch um etwa 400.000 Stueck und diejenige Hollands um 890.000 Stueck.

des britisch-indischen Rindviehbestandes. Rindviehbestaende in gleicher Hoehe des rumaenischen wieson im Jahre 1915 Schweden, Daenemark und Bulgarien auf.

Nach den amtlichen rumaenischen Ziffern aus dem Jahre 1912 wurden 2.645.169 Stueck Rindvieh im Lande gezuechtet. Im Jahre 1915 war der Bestand schon auf 1.965.000 Stueck zurueckgegangen.

Eine Billion.

Es ist wohl zum ersten Mal in der Wirtschaftsgeschichte aller Voelker und Zeiten der Fall eingetreten, dass von einer einzelnen Bank ein Jahresumsatz von mehr als einer Billion verzeichnet werden konnte.

Nur schwer koennen wir uns eine einigermaßen klare Vorstellung von der Bedeutung eines so ungeheuren Umsatzes machen. Wir werden einige Vergleichszahlen zu Hilfe ziehen muessen.

354 Milliarden Mark, im Jahre 1913 auf 4223 Milliarden. Erst im Jahre 1914, in dessen Verlauf der Krieg begann, ueberschritt der Gesamtumsatz der Reichsbank erstmals eine halbe Billion, und nun, im dritten Kriegsjahre, ist er bereits weit ueber eine Billion hinausgewachsen.

Die Billion der Reichsbank gibt einen merkbaren Anhalt da fuer, wie ungeheuer intensiv das deutsche Wirtschaftsleben waehrend des Krieges arbeitet und wie gewaltig die wirtschaftliche Kraft Deutschlands ist.

Angesichts dieser ungeheuer regen Beschaeftigung der deutschen Volkswirtschaft in der Kriegszeit, angesichts der wirtschaftlichen Leistungsfaeigkeit Deutschlands hat es der deutsche Reichstag waehrend seiner abgeschlossenen Tagung zustande gebracht, mit verhaeltnismaessiger Leichtgigkeit und grosser Einnuetzlichkeit Steuervorlagen zu erledigen, die im Jahre eine Mehreinnahme von rund 800 Millionen Mark in Aussicht stellen.

Ein Volk, das solche Leistungen aufbraengt, kann dem Ende des Krieges mit unerschuetterlichem Vertrauen entgegensehen und braucht auch nach dem Kriege die grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dann ueberall sich geltend machen werden, nicht zu scheuen und zu fuerchten.

Das industrielle Bulgarien

Dem in Sofia erscheinenden „Obst Proglod“ erntuehen wir folgenden Aufsatz von H. B. Balkanski, Oeuerbeinspektor im bulgarischen Handelsministerium:

Seit einigen Jahrzehnten wird in Bulgarien intensiv an der Organisation unserer Volkswirtschaft gearbeitet. Zu diesem Zwecke ist man bemueht gewesen, durch Einfuehrung vervollkommneter Gerate und Maschinen das Niveau der wissenschaftlichen Technik zu heben.

fellos dem Bilde Bulgariens, welches noch ein vorwiegend landwirtschaftliches Land mit ungenuegend dichtem Eisenbahnnetz ist.

Zu den industriellen Unternehmungen zaehlen auch die Handwerkerkorporationen, die bis 1900 fast gar nicht existierten, waehrend es 1914 davon 16 gab, von denen 2 in Liquidation, 1 ohne Gewerbezeugnisse und 13 in Taetigkeit sind.

Der neue 15 Milliardenkredit.

Die bis um 5. Juli bewilligten deutschen Kriegskredite belaufen sich auf 79 Milliarden Mark. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

Table with 3 columns: Month, Year, Amount in billions of Mark. Rows include August 1914, Dezember 1914, Maerz 1915, August 1915, Dezember 1915, Juni 1916, Oktober 1916, Februar 1917.

Das ergibt bis jetzt 79 Milliarden Mark. Die Gesamtschuldenlast des Reiches wird unter Hinzurechnung der beantragten neuen 15 Milliarden auf 94 Milliarden Mark steigen.

Der neue Nachtragsetat, der heute zur Verhandlung kommt, bestimmt, dass die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen, Schatzanweisungen und Reichsscheine sowie die etwa zuzurechnenden Zinsscheine senehmlich oder teilweise auf auslaendische oder auch nach einem bestimmten Wertverhaeltnis gleichzeitig auf in- und auslaendische Waehrungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden koennen.

Das erfoechte Ergebnis der 6-Kriegsanleihe.

Das erfoechte Ergebnis der 6-Kriegsanleihe, auf die sechste deutsche Kriegsanleihe sind in der Zeit vom 15. bis 23. Juni 518,7 Mill. Mk. neu eingezahlt worden, so dass die gesamte Einzahlung bis zu dem genannten Tage 12.514,5 Mill. Mark gleich 96,4 Prozent des bisher bekannt gewordenen Zeichnungsergebnisses von 12.978,940,700 Mark betraegt.

Hoehstgewicht fuer Zigaretten. Durch Bundesratsverordnung vom 23. Juni werden Hoehstgewichte fuer Zigaretten festgesetzt. Das Tabaksgewicht, d. h. jenes Gewicht, das dem Herstellungsverfahren zugrunde gelegt wird, darf fuer je 1000 Stueck bei Zigaretten mit Bohlmundstueck 650 Gramm, bei Zigaretten ohne Bohlmundstueck 1000 Gramm nicht uebersteigen.

Oesterreichische Seefahrt. Der Verwaltungsrat beschloss an die Regierung heranzutreten, um einen Ausgleich des Missverhaeltnisses in der Entwicklung der Einkunften und Ausgaben herbeizufuehren.

Erhoehung der russischen Kriegsanleihe. Nach einer Reueurteilung aus Petersburg unterbreitet der Finanzminister der vorlaeufigen Regierung einen Gesetzentwurf, betreffend Erhoehung der abgelaufenen Einkommensteuer bis auf 30 Prozent fuer Einkunfte, die 400.000 Rubel uebersteigen, sowie bezu. Erhoehung der Kriegsanleihe um 70-80 Prozent.

Pegelstand der Donau am 7. Juni.

Am 27. Juni 2,81, am 28. Juni 2,82, am 29. Juni 2,83, am 30. Juni 2,84, am 1. Juli 2,85, am 2. Juli 2,86, am 3. Juli 2,87.

Namentliche Liste

der in deutschen Gefangenenlagern eingeliesserten rumaenischen Offiziere und Mannschaften.

Lista de numele prizonierilor romani ofitieri si oameni de trupă, internati in lagărele germane.

Lista No. 54

Sergenti

- 10601 Manciou Ion, reg. 18 inf., Targu-Jiu
2 Teodor Ion, reg. 18 inf., Carpenisu
3 Banutoi Gheorghe, reg. 59 inf., Dabuleni
4 Staga Ion, reg. 59 inf., Islaz
5 Lulu Marin, reg. 59 inf., Islaz
6 Caracudă Tudor, reg. 59 inf., Orlea
7 Andreescu Toma, reg. 59 inf., Rodea
8 Trucescu Teodor, reg. 59 inf., Fălcău
9 Ionescu Tănase, reg. 59 inf., Giuvărești
10 Iancu Constantin, reg. 59 inf., Cezieni
11 Vărdol Nicolae, reg. 59 inf., Giuvărești
12 Cebucescu Haralambie, reg. 59 inf., Rodea
13 Marinescu J. Flaut, reg. 59 inf., Grojdibodu
14 Mosteoru Ion, reg. 57 inf., Sovarna de sus
15 Gae Alexandru, reg. 57 inf., Scou
16 Bănela Ilie, reg. 57 inf., Negomiru
17 Covasala Constantin, reg. 57 inf., Balta
18 Popescu P. Sabin, reg. 57 inf., Pades
19 Bonlescu Constantin, reg. 57 inf., Cătunele
20 Gornoviceanu Sturel, reg. 57 inf., Prapa
21 Dragotiu I. Constantin, reg. 57 inf., Brădeț
22 Grigorescu I. Constantin, reg. 57 inf., Perii
23 Ogiu Gheorghe, reg. 2 Crisăn, Botezu

- 24 Spănu Ion, reg. 2 Crisăn, Obilești
25 Boldea Radu, reg. 2 Crisăn, Monteoru
26 Burlaou Gheorghe, r. 2 Crisăn, Băești-Aldeni
27 Bănoila Stan, reg. 2 Crisăn, Poștești
28 Leon Margulius, reg. 2 inf., Drăgășani
29 Aldea Ion, reg. 57 inf., Simion
30 Ciobotaru Stefan, reg. 85 inf., Priscani
31 Contareanu Clui, reg. 8 cāl., Poaman
32 Popescu Constantin, reg. 1 cetate, Florești
33 Găspolă Dumitru, reg. 1 cetate, Lupșa
34 Ionescu Grigore, reg. 1 cetate, București
35 Jianan Ion, reg. 1 cetate, Hinona
36 Diaconescu Ion, reg. 1 cetate, Smănăt
37 Gheorghe D. Constantin, r. 1 cet., Bileinești
38 Ghițescu Ion, reg. 1 cetate, Slănic Prahova
39 Mihăescu Constantin, r. 5 vânăț., București
40 Sava Pantilimon, reg. 5 vânăț., București
41 Epure Gheorghe, reg. 5 vânăț., Zăvoeni
42 Venica Ion, reg. 58 inf., Scoarță
43 Popescu N. Grigore, reg. 58 inf., Șomănești
44 Nițulescu Nicolae, reg. 66 inf., Susani de sus
45 Oltăeanu Constantin, reg. 3 Oit., Spinceni
46 Stan Petre, reg. 81 inf., Segarcea
47 Pavel Gheorghe, reg. 2 Crisăn, Brăila

Caporali

- 10648 Buză Ilie, reg. 58 inf., Turcinești
49 Lupulescu Ion, reg. 58 inf., Turcinești
50 Popescu Constantin, reg. 58 inf., Gârbovu
51 Flobu Ion, reg. 42 inf., Tetoiu
52 Drăgăescu Ion, reg. 18 inf., Scerua
53 Sațpe Gheorghe, reg. 18 inf., Turcoeni de jos
54 Vintilă Ion, reg. 18 inf., Scoica
55 Manta Ion, reg. 18 inf., Novaci
56 Celmun Nestor, reg. 58 inf., Pojogeni
57 Lupulescu A. Ion, reg. 58 inf., Tg.-Jiu
58 Oprisor Stefan, reg. 58 inf., Gârbovu
59 Burdulescu Constantin, reg. 58 inf., Rovinari
60 Leovăneanu Ilie, reg. 59 inf., Celaru
61 Rotaru Ion, reg. 59 inf., Botezu

- 62 Năstase Stefan, reg. 59 inf., Fălcău
63 Neacșu Ilie, reg. 59 inf., Amărăști de jos
64 Ilina Ion, reg. 59 inf., Brăncoveni
65 Florea Dumitru, reg. 59 inf., Fărcășele
66 Genceof Gheorghe, reg. 59 inf., Corabia
67 Ianculescu Ion, r. 57 inf., Hinova (Mehedintzi)
68 Grămesen Ion, reg. 57 inf., Jidostia

Trupa

- 10660 Popescu Constantin, reg. 17 inf., Bobaia
70 Murtescu Gheorghe, reg. 17 inf., Cernetei
71 Bănescu Alexandru, reg. 17 inf., Glogova
72 Gheorghiu Emanuel, reg. 17 inf., Glogova
73 Pistrițu Victor, reg. 17 inf., Ohaba
74 Bocanu Dumitru, reg. 17 inf., Orevița
75 Patriotescu Nicolae, reg. 17 inf., Bistrița
76 Negrea Dumitru, reg. 17 inf., Văgulești
77 Gogan Petre, reg. 17 inf., Lupoita
78 Nevântu Constantin, reg. 17 inf., Strehaia
79 Colomasin Frantz, reg. 17 inf., T-Severin
80 Nicolăiea Gheorghe, reg. 17 inf., Strehaia
81 Schiopu Ion, reg. 17 inf., Băltanele
82 Sfetcu Mihail, reg. 17 inf., Isvoru Bârzi
83 Raiosu Gheorghe, reg. 17 inf., Isvoru Bârzi
84 Bărbulescu Nicolae, reg. 17 inf., Marga
85 Nicolăescu Gligore, reg. 17 inf.
86 Fraitor Iancu, reg. 17 inf., Covârșăni
87 Sogor Nicolae, reg. 17 inf., Prajna
88 Albu Ion, reg. 17 inf., Covârșăni
89 Meileu Ion, reg. 17 inf., Malovătu
90 Jerdea Ion, reg. 17 inf., Glogova
91 Bajmater Ion, reg. 17 inf., Glogova
92 Tapârdea Grigore, reg. 17 inf., Comănești
93 Mârdea Ilie, reg. 17 inf., Șisești
94 Palas Vasile, reg. 17 inf., Ciresu
95 Gintea Ion, reg. 17 inf., Șisești
96 Mustafa Constantin, reg. 17 inf., Comănești
97 Ionica Marin, reg. 17 inf., Gvardinița
98 Sârba Petre, reg. 17 inf., Bălcău
99 Ungureanu V.

- 10700 Brăsta Nicolae, reg. 17 inf., Ștefănești
1 Pioscra Ion, reg. 17 inf., Nagost
2 Papava Gheorghe, reg. 17 inf., Botezu
3 Maca Ion, reg. 17 inf., Botezu
4 Condonescu Titu, reg. 17 inf., Botezu
5 Neagrea Nicolae, reg. 17 inf., Botezu
6 Negojiță Gheorghe, reg. 17 inf., Botezu
7 Ciampescu Marin, reg. 17 inf., Botezu
8 Bran Ion, reg. 17 inf., Botezu
9 Boboc Alexandra, reg. 17 inf., Botezu
10 Grigorescu George, reg. 17 inf., Botezu
11 Matei Balterica, reg. 17 inf., Botezu
12 Părcău Dumitru, reg. 17 inf., Botezu
13 Trancă Ilie, reg. 17 inf., Botezu
14 Nicolae Ion, reg. 17 inf., Botezu
15 Vamvora Radu, reg. 17 inf., Botezu
16 Udrea Vasile, reg. 17 inf., Botezu
17 Sandu Ilie, reg. 17 inf., Botezu
18 Pobolan Petre, reg. 17 inf., Botezu
19 Pestra Nicolae, reg. 17 inf., Botezu
20 Grozavu Mihail, reg. 17 inf., Botezu
21 Sorecu Marin, reg. 17 inf., Botezu
22 Deaconescu Constantin, reg. 17 inf., Botezu
23 Bivolari Dumitru, reg. 17 inf., Botezu
24 Cucă Ilie, reg. 17 inf., Botezu
25 Trăistaru Ion, reg. 17 inf., Botezu
26 Diță Nicolae, reg. 17 inf., Botezu
27 Deaconița Nicolae, reg. 17 inf., Botezu
28 Cuta Gheorghe, reg. 17 inf., Botezu
29 Cracu Dumitru, reg. 17 inf., Botezu
30 Călin Marin, reg. 17 inf., Botezu
31 Caravari Grigore, reg. 17 inf., Botezu
32 Vlădoi Petre, reg. 17 inf., Botezu
33 Bura Constantin, reg. 17 inf., Botezu
34 Popa Ion, reg. 17 inf., Botezu
35 Oleroiu Stefan, reg. 17 inf., Botezu
37 Vlădoianu Constantin, reg. 17 inf., Botezu